

Eine Arbeit zum Thema Tod



Peter Hörzenauer, BSc

Eine Arbeit zum Thema Tod

MASTERARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades

Diplom-Ingenieur

Masterstudium Architektur

eingereicht an der

Technischen Universität Graz

Betreuer

Ao.Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn., Peter Hammerl

Institut für Architekturtechnologie

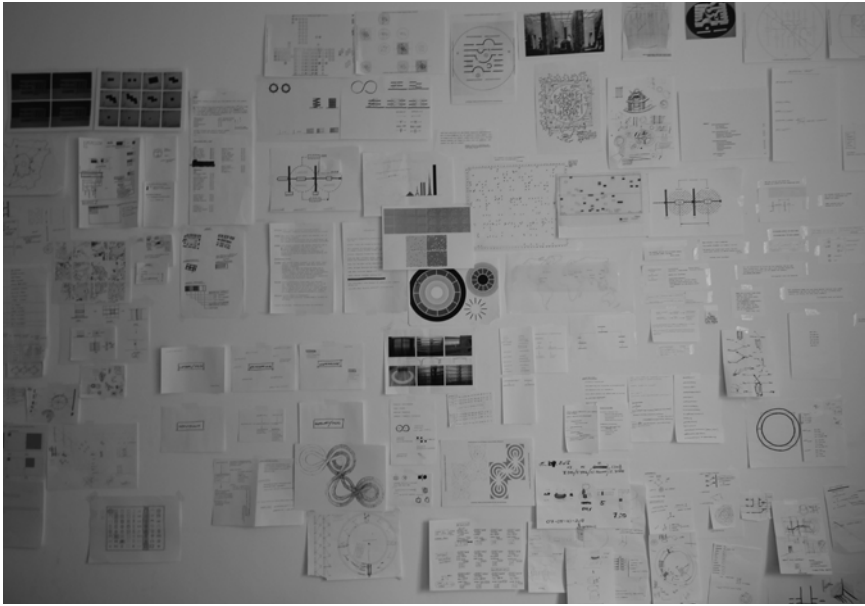
Graz, März 2017

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Das in TUGRAZonline hochgeladene Textdokument ist mit der vorliegenden Masterarbeit identisch.

Datum

Unterschrift



Kurzfassung:

Mit vorliegender Arbeit wird der Versuch unternommen, ein andersdenkendes Bewusstsein zu der Thematik des Friedhofs zu ermöglichen. Dies geschieht durch Schaffung eines hierarchielosen Speichergedächtnisses, ab Zeitpunkt des Todes.

Das ganze Leben wird durch Hierarchie geprägt, sei es in sozialen, gesellschaftlichen oder kulturellen Bereichen, man ist nie und an keiner Stelle ein Gleicher unter Gleichen.

Es gibt für jeden Menschen zwei Zeitpunkte, die er passieren wird, der Zeitpunkt der Geburt und der Todeszeitpunkt.

Ab jeden dieser Zeitpunkte entwickelt sich eine hierarchische Struktur.

Die Lebenden werden ohne Unterschiede anscheinend nicht auskommen. Sollte man nicht wenigstens nach dem Zeitpunkt des Todes die Möglichkeit einer Hierarchielosigkeit in Betracht ziehen? Um wenigstens den Toten die Chance zu geben, was die Lebenden leider nie haben werden.

Daher versucht dieses Projekt ein Konzept der Hierarchielosigkeit.

Diese wird durch einheitliche Materialisierung der Verstorbenen, Anonymisierung der Gräber und durch Reduktion des Grabmales über das Epitaph zum Todeszeitpunkt geschaffen. Weiters dient der Todeszeitpunkt durch Transformation als Hilfestellung für Situierung und Lokalisierung des Grabes.

Eine Arbeit zum Thema Tod
von Peter Hörzenauer

für meine Lieben

Inhalt

Vorwort	15
Friedhof	17
Grab(-mal)	35
Neupositionierung	59
Anhang	121



Vorwort

Alles was hier erarbeitet wurde, dient nicht als Ideallösung einer Aufgabe und soll auch nicht als solche verstanden werden, sondern dazu beitragen eine eigenständige Reflexion zu dieser komplexen Thematik anzuregen!

„Wenn wir im walde einen hügel
finden, sechs schuh lang und
drei schuh breit, mit der
schaufel pyramidenförmig auf-
gerichtet, dann werden wir
ernst, und es sagt etwas in
uns: Hier liegt jemand begraben.
Das ist architektur.“¹

Adolf Loos

Friedhof

Im Altertum herrschte noch eine gewisse Furcht vor den Toten. Man dachte, dass die Bestatteten unrein seien und die Lebenden heimsuchen könnten, und deshalb versuchte man die Toten mit Huldigungen ihrer Grabstätten zu besänftigen. Die Nekropolen legte man abseits der Lebenden an und schaffte somit eine Abgrenzung der Lebensbereiche der einen und Bleibe der anderen.²

Aus diesen Gründen lagen im Altertum Friedhöfe nicht in der Stadt, sondern wurden an den Rändern der Städte situiert. Wie das Christentum aufkam, teilten sich die Christen zunächst noch die Nekropole mit Andersgläubigen, dies änderte sich.³

Der Umgang mit den Toten änderte sich jedoch mit der religiösen Überzeugung der Wiederauferstehung. Es tritt ein bemerkenswerter Wandel ein, den Lebenden flössen die Toten keine Angst mehr ein und sie sollten fortan gemeinsam an den gleichen Orten verweilen wie die Lebenden. Die Entstehung des Kultes um die Nähe der Märtyrergäber förderte diese Entwicklung. So glaubte man, die Nähe der Grabstätte zu einem Märtyrergab, bringe einen Vorteil für die eigene Seele.⁴

Es gab natürlich auch schon damals Menschen, sogar Gläubige, die ihrem Bestattungsort keine große Bedeutung zu kommen liesen. Der Heilige Ignatius und andere überliessen ihre sterbliche Hülle den Tieren. Auch einige Mönche

1 Glück 1962, 317.

2 Vgl. Ariès 2015, 43 f.
3 Vgl. Ebda., 43 f.

4 Vgl. Ariès 2015, 43-47.

besaßen eine Gleichgültigkeit gegenüber den menschlichen Überresten. Dies änderte sich jedoch mit dem Gedanken des Jüngsten Gerichtes und mit dem Gedankengut der Auferstehung. Verstärkt wurde dies durch die propagandistische Einstellung nur in einem Grab bestattete Leichen würde die Möglichkeit haben in den Genuss der Auferstehung zu kommen.⁵

Zuerst gab es Grabfelder, wo nach und nach auch Märtyrergräber entstanden. Dadurch wurden Pilger angezogen und Kapellen errichtet, die sich jedoch durch den Ansturm der Massen zu Basiliken entwickelten, wo man heilige Reliquien aufbewahrte. Es suchten nicht nur Pilger diese Orte auf, sondern auch Jene, die sich nach

ihrem Tod im Schutz der Märtyrer eine gute Bleibe erhofften.

So bildet die Basilika nun, neben oder über der alten Nekropole, einen neuen Kern des Friedhofes. Durch die Ansiedelung der Lebenden um die am Friedhof stehende Basilika, entstanden neue Stadtviertel. So kam der Zeitpunkt, wo die Trennung von Friedhöfen und Städten aufgelöst wurde.⁶

Die Friedhöfe, die seit unvordenklicher Zeit vor den Städten lagen, werden nun ein Teil davon. Durch dieses Eindringen in die Stadt entstand eine neue Einstellung zu den Toten. Die in der Antike vorherrschende Distanz zu den Toten, wird langsam von einer gewissen Nähe und Vertrautheit abgelöst.⁷

⁵ Vgl. Ariès 2015, 43-47.

⁶ Vgl. Ariès 2015, 47-59.

⁷ Vgl. Ebda., 47-59.

Ab dem 6. und 7. Jahrhundert an, werden die ländlichen Friedhöfe aufgelassen, vergessen, oder nur mehr zum Teil genutzt. Zur selben Zeit, im Umkreis der Kirche, tritt der Friedhof in Erscheinung. Es gab künftig keine Kirche mehr die nicht auch als Grabstätte fungierte und es gab keine Kirche mehr die nicht mit einem Friedhof verbunden war. Dies besiegelte endgültig die Verbindung zwischen Kirche und Friedhof.⁸

Man konnte sich den Platz in der Kirche erwerben. Zuerst wurde die Zahlung als Spende angesehen und später als Pflichtleistung gefordert. Dies war der Beginn der Bestattungspfunde. Also konnten sich vorwiegend nur privilegierte Leute oder der Klerus die besten Plätze sichern.

⁸ Vgl. Ariès 2015, 47-59.

Das Konzil von Braga, im Jahre 563, verbietet die Bestattungen innerhalb der Kirchen. Ausserhalb der Kirche ist eine Grablegung dicht an die Kirchenmauer erlaubt. Dieses Verbot galt nicht jedem, Personen mit Privilegien von Geburt, Reichtum oder Macht, war es noch immer gewährt in den Kirchenräumen bei gesetzt zu werden.⁹

Der Friedhof hat seine älteste Namensgebung nicht durch religiöse Bedeutungen der Ruhe oder des Schlafes. Er hat seine Bezeichnung auch nicht auf Grund der Bestattungen, er ist einfach nur der Hof der Kirche, der meist durch eine Einfriedung geschützt wurde, da die Leichen zu manchen Zeiten nicht sorgfältig begraben wurden und daher wilde Tiere die

⁹ Vgl. Ariès 2015, 63-69.

frischen Leichenteile als gefundenes Fressen ansahen.¹⁰

Man kann also sagen, der Friedhof ist der eingefriedete Kirchenhof. Die Ummauerung der Kirchhöfe entwickelte sich weiter zu Beinhäusern, auch Ossuarium genannt.¹¹

Im Mittelalter und bis ins 17. Jahrhundert hinein war der Friedhof ein Brennpunkt des sozialen Lebens. Er diente als Hauptplatz, Versammlungsort und Marktplatz, er war also ein öffentlicher Raum, der das antike Forum vertrat.¹²

Durch das Asylrecht auf Friedhöfen wurden sie auch oft zu Wohnstätten der Lebenden. Er wurde zum Ort der Begegnung, wo man den gesellschaftlichen

Umgang pflegte und durch Spaziergänge Entspannung suchte. Der Friedhof war für einen sehr langen Zeitraum der bestimmende öffentliche Raum, bevor er dann wieder isoliert wurde.¹³

Da es keinen Vorbehalt mehr gab einen Friedhof räumlich getrennt von der Kirche anzulegen, führte dies dazu, dass der Friedhof zu einem auf Beisetzungen spezialisierter Raum wurde.¹⁴

Im 17. Jahrhundert begann die Verlegung der Friedhöfe aus Hygienegründen in die Peripherie der Städte.¹⁵

1783 wurden in Österreich die ersten diesbezüglichen Verordnungen zur Schließung und Verlegung der Innerstädtischen

¹⁰ Vgl. Ariès 2015, 63-69.

¹¹ Vgl. Ebda., 69-75.

¹² Vgl. Ebda., 69-75.

¹³ Vgl. Ariès 2015, 83-94.

¹⁴ Vgl. Ebda., 410-411.

¹⁵ Vgl. Ebda., 630-631.

Begräbnisstätten aus-
gesprochen. In der Steier-
mark wurden die meisten
Friedhöfe erst im Laufe
des 19. Jahrhunderts
tatsächlich verlegt.¹⁶

In Graz wurden alle alten
Friedhöfe, bis auf den
Friedhof St. Leonhard,
aufgelöst und es wurden
1785 zwei neue Begräbnis-
stätten ausserhalb der
Stadt angelegt. Einer am
linken Ufer der Mur und
der andere auf der rech-
ten Seite des Flusses, so
entstanden die Friedhöfe
St. Peter und Steinfeld.¹⁷

Durch die Veränderung
der Friedhofsgeographie
wurde es möglich ge-
ballte ausser städtische
Friedhofsarchitektur zu
konzipieren und daraus
entstanden die grossen
Zentralfriedhöfe.¹⁸

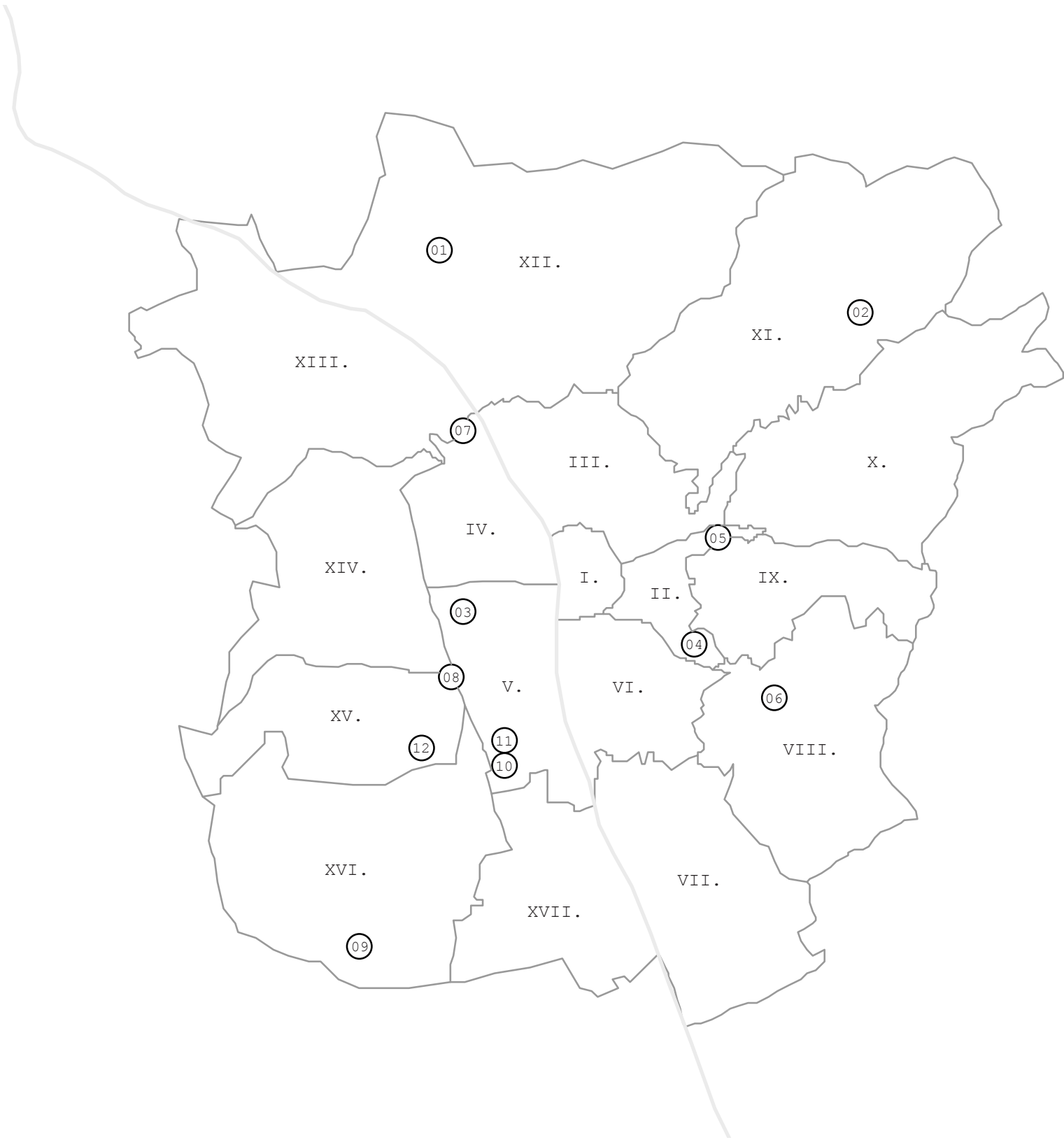
1885 erhielt der Architekt
Carl Lauzil den Auftrag
zur Planung der Anlage des
künftigen Grazer Zentral-
friedhofes. Mit Beginn
des Jahres 1892 beschloss
man die bestehenden Graz-
er Friedhöfe endgültig zu
schliessen. Dies setzte
sich nie konsequent
durch.¹⁹

¹⁶ Vgl. Payer 1999, 106.

¹⁷ Vgl. Ebda., 56.

¹⁸ Vgl. Ariès 2015, 630-631.

¹⁹ Vgl. Derler/Urbanek 2015, 15.

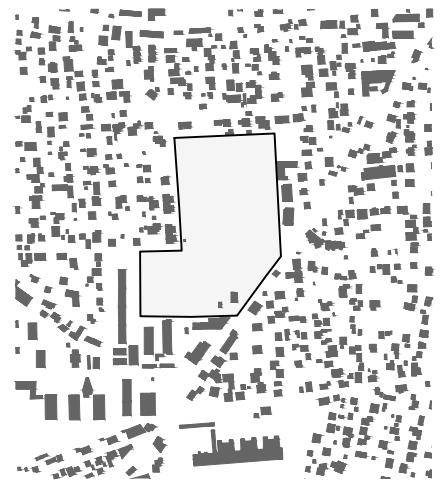
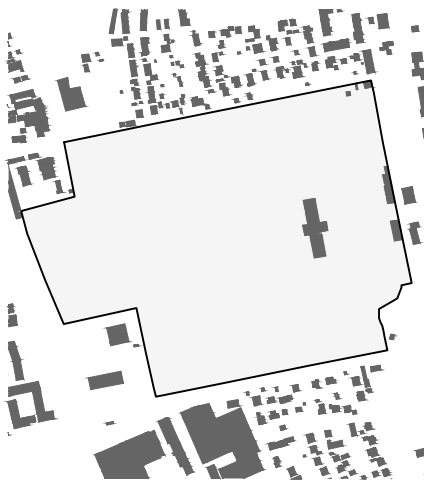
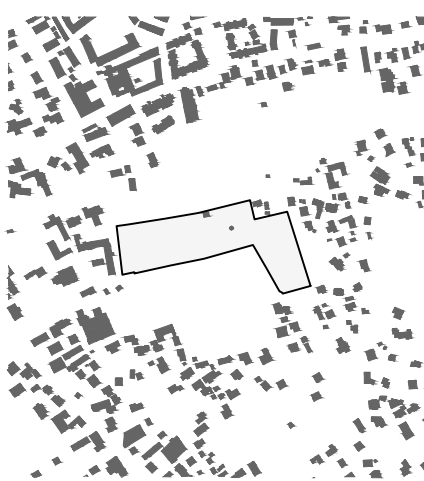
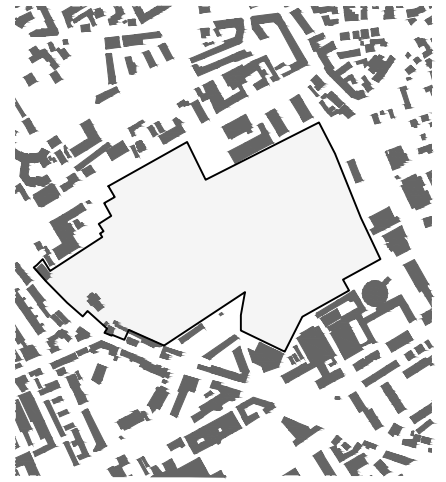
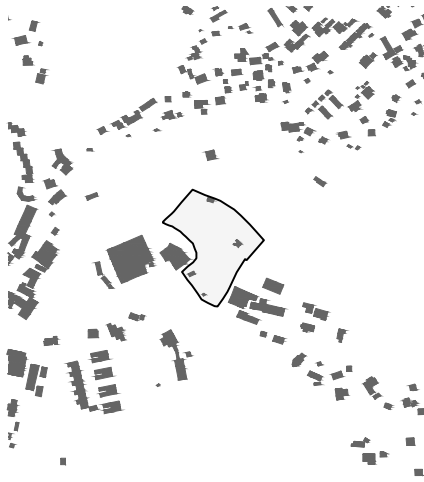


Grazer Friedhöfe

Friedhof St.Veit	01
Friedhof Mariatrost	02
Steinfeldfriedhof	03
Stadtfriedhof St.Peter	04
Friedhof St.Leonhard	05
Ortsfriedhof St.Peter	06
Friedhof Kalvarienberg	07
Israelischer Friedhof	08
Friedhof Straßgang	09
Zentralfriedhof	10
Urnenfriedhof	11
Evangelischer Friedhof	12

Grazer Bezirke

Innere Stadt	I.
St. Leonhard	II.
Geidorf	III.
Lend	IV.
Gries	V.
Jakomini	VI.
Liebenau	VII.
St. Peter	VIII.
Waltendorf	IX.
Ries	X.
Mariatrost	XI.
Andritz	XII.
Gösting	XIII.
Eggenberg	XIV.
Wetzelsdorf	XV.
Straßgang	XVI.
Puntigam	XVII.



- 01 Friedhof St.Veit
- 02 Friedhof Mariatrost
- 03 Steinfeldfriedhof
- 04 Stadtfriedhof St.Peter
- 05 Friedhof St.Leonhard
- 06 Ortsfriedhof St.Peter
- 07 Friedhof Kalvarienberg
- 08 Israelischer Friedhof
- 09 Friedhof Straßgang
- 10 Zentralfriedhof
- 11 Urnenfriedhof
- 12 Evangelischer Friedhof

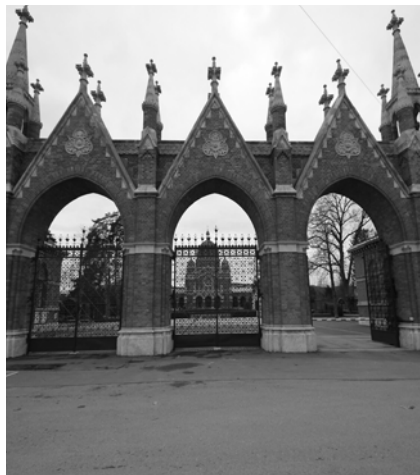
Strukturpläne

M 1:12500

Hier werden alle Grazer Friedhöfe gegenübergestellt.

Es ist ebenfalls die Situierung im städtischen Gefüge ersichtlich.

01	02	03	04
05	06	07	08
09	10	11	12



- 01 Friedhof St.Veit
- 02 Friedhof Mariatrost
- 03 Steinfeldfriedhof
- 04 Stadtfriedhof St.Peter
- 05 Friedhof St.Leonhard
- 06 Ortsfriedhof St.Peter
- 07 Friedhof Kalvarienberg
- 08 Israelischer Friedhof
- 09 Friedhof Straßgang
- 10 Zentralfriedhof
- 11 Urnenfriedhof
- 12 Evangelischer Friedhof

Eingangssituation

01	02	03	04
05	06	07	08
09	10	11	12

Abb. 03 Abb. 04 Abb. 05 Abb. 06
Abb. 07 Abb. 08 Abb. 09 Abb. 10
Abb. 11 Abb. 12 Abb. 13 Abb. 14



- 01 Friedhof St.Veit
- 02 Friedhof Mariatrost
- 03 Steinfeldfriedhof
- 04 Stadtfriedhof St.Peter
- 05 Friedhof St.Leonhard
- 06 Ortsfriedhof St.Peter
- 07 Friedhof Kalvarienberg
- 08 Israelischer Friedhof
- 09 Friedhof Straßgang
- 10 Zentralfriedhof
- 11 Urnenfriedhof
- 12 Evangelischer Friedhof

Friedhofsimpressionen

01	02	03	04
05	06	07	08
09	10	11	12

Abb. 15 Abb. 16 Abb. 17 Abb. 18
Abb. 19 Abb. 20 Abb. 21 Abb. 22
Abb. 23 Abb. 24 Abb. 25 Abb. 26

„Nur ein ganz kleiner teil der architektur gehöht der kunst an:
das grabmal und das denkman.“ ²⁰

Adolf Loos

Grab(-mal)

Die Grabformen unterwarfen sich sehr einfachen räumlichen Zwängen und man kann diese Formen grob von drei Grabtypen herleiten.²¹

Das Epitaphien-Grab ist sehr alt und besteht meist aus einer kleinen Platte, auf deren Fläche nur eine Inschrift den Platz einnimmt. Dieser Typus ist meist in Innenräumen und auf Aussenmauern der Kirchen zu finden.²²

Das vertikale Wandgrab, das privilegierteren Persönlichkeiten vorbehalten war, ist ein direkter Nachfolger der altchristlichen Gräber. In der Regel handelt es sich um einen Sarkophag, der sich dicht am Mauerwerk, oder unter einem

Pfeilerbogen befand. Er weist keine Inschriften oder Porträts auf, gegebenenfalls wurden Inschriften darüber angebracht, meist blieben sie jedoch anonym.²³

Die Grabform des Sarkophag unter dem Pfeilerbogen, auch Arcosolium genannt, entwickelte sich zum Nischengrab weiter. Dieser Typus hielt sich bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts. Durch seine Ausdehnung in die Höhe nahm dieser Typus beträchtliche Flächen in Anspruch, die aus räumlichen Gründen bald an ihre Grenzen stiess und so kam es im 16. Jahrhundert dazu, dass sich dieser Typus vom Mauerwerk löste. Das Grab wird zum freistehenden monumentalen architektonischen Grabbau.²⁴

20 Glück 1962, 315.

21 Vgl. Ariès 2015, 300-301.
22 Vgl. Ebda., 300-301.

23 Vgl. Ariès 2015, 301-305.
24 Vgl. Ebda., 301-305.

Durch die Entwicklung heraus, der kontinuierlichen Tendenz zur Ein-senkung des Leichnams in das Erdreich, wird der Sarkophag zum Sarg. Zunächst wurden die Sarkophage auf den Boden verlegt und in weiterer Folge immer weiter ins Erdreich versenkt so, dass nur noch der Deckel herausragte und zum Schluss gänzlich in der Erde verschwand.²⁵ So entstand die Gewohnheit, der Beisetzung in das Erdreich und bildet den dritten Typus, das horizontal ausgerichtete Flachgrab.²⁶

Zu erst nahm man auf den Flachgräbern kein sichtbares Zeichen der Grablegung mehr war, bis man dann gelegentlich ein Zeichen setzte und so gab es auf einmal eine Identität zu erkennen.²⁷

Die Vielfalt der heutzutage üblichen und gängigen Formen, Arten und Typen, werden in Folge durch Begriffsbezeichnungen beschrieben.

Der Begriff **Bestattung** umschreibt die Zeitspanne, zwischen dem Todesfall und der Einbringung des Verstorbenen in die Grabstelle.²⁸

Wir unterscheiden zwischen zwei Bestattungsformen, der Körperbestattung wo der Leichnam in einem Leichentuch, oder in einem Sarg beigesetzt wird und der Feuerbestattung, wo die Leiche kremiert wird und als Leichenasche beigesetzt wird.

Das **Grab** beschreibt den Ort an dem der Verstorbene beigesetzt wurde.

²⁵ Vgl. Ariès 2015, 301-305.

²⁶ Vgl. Ebda., 305-308.

²⁷ Vgl. Ebda., 301-305.

²⁸ Vgl. Beisetzung, <https://www.bestattung-splanung.de/bestattung/ratgeber-beerdigung/beisetzung.html>, 25.10.2016

Die Grabstelle kann als flaches Erdgrab, oder eingefasstes Erdgrab ausgeführt sein und kann Urne, oder Sarg aufnehmen. Die Gruft ist ein überirdisches, oder unterirdisches Bauwerk zur Aufnahme von Särgen und Urnen.²⁹

Stelen sind freistehende Pfeiler und dienen zur oberirdischen Beisetzung von Urnen, so wie Wandnischengräber, die auch als Kolumbarium bezeichnet werden.³⁰ Das Mausoleum manifestiert sich in einem architektonischen Grabbau. Die Beinhäuser auch als Ossuarium bezeichnet, dienen zur Aufnahme von Gebeinen. Diese Grabstellenart ist heutzutage nicht mehr in Anwendung.

Weiters gibt es noch Naturbestattungen, darunter fallen die Baumbestattungen,

wo biologisch abbaubare Urnen an Baumwurzeln beigesetzt werden, so wie die Streuwiesen, wo die Leichenasche verstreut wird.³¹ Sonderformen, die jedoch in Österreich nicht oft zur Anwendung kommen, sind Diamantpressung, Seebestattung, Weltraumbestattung, usw.

Die **Belegungsart** bezeichnet die Anzahl der Belegungen in einer Grabstelle.

Es gibt das Einzelgrab, das ausschliesslich für eine Person vorgesehen ist und das Familiengrab, wo ganze Familien in einer gemeinsamen Grabstelle untergebracht wird. Als Gemeinschaftsgrab werden Grabstellen bezeichnet, wo mehrere Personen gemeinschaftlich beigesetzt wurden, die jedoch in

²⁹ Vgl. Friedhofsordnung, 4 f.

³⁰ Vgl. Ebda., 4 f.

³¹ Vgl. Friedhofsordnung, 4 f.

keiner familiären Beziehung zu einander stehen. Sammelgräber dienen oft als Grabstätten für umgebettete Leichenüberreste, verursacht durch die Auflösung von Gräbern.

Die eigentliche Einbettung des Toten in die Grabstelle bezeichnet man als **Beisetzung**.³²

Die Beisetzungsform kann ein Wahlgrab sein, das heisst man sucht sich die Grabstelle selbst aus, oder man entscheidet sich für ein Reihengrab, hierbei gibt es keine Platzwahl, man wird einfach der Reihe nach bestattet. Man kann sich weiters auch für ein Doppelgrab entscheiden, oder für eine Gemeinschaftsanlage, die meistens einen gesonderten Bereich auf den Friedhöfen haben. Oder man

entschliesst sich für eine der ältesten Formen, die des anonymen Grabes. Hier wird auf jeglichen Identitätshinweis des Verstorbenen verzichtet.³³

Das **Grabmal** diene zunächst als kollektiver und topografischer Bezugspunkt und wurde später zunehmend individualisiert.³⁴

Die Grabmäler können verschiedene Formen aufweisen, als Grabstein, Urnengrabstein, Breitstein (Doppelgrabstein), Liegestein (Kissenstein), Kreuz, Stele oder Plastik. Sie können Epitaphe, und Fotografie aufweisen.

Durch die Aufstellung eines Grabmals, das als Denkmal fungiert, tritt an die Stelle des Grabkultes ein Gedenkkult ein.³⁵

³² Vgl. Beisetzung, <https://www.bestattung-splanung.de/bestattung/ratgeber-beerdigung/beisetzung.html>, 25.10.2016

³³ Vgl. Ariès 2015, 260-264.

³⁴ Vgl. Ebda., 242-249.

³⁵ Vgl. Ebda., 736-740.



ZWEI UNBEKANNTE
DEUTSCHE SOLDATEN

52 B

6

59 - 60

Grabstelle

Bestattungsform:

Körperbestattung

Grabart:

Flaches Erdgrab

Belegungsart:

Einzelgrab

Beisetzungsform:

Anonymes Grab

Gemeinschaftsanlage

Grabmal:

Grabstein

Lateinisches Kreuz

Epitaph

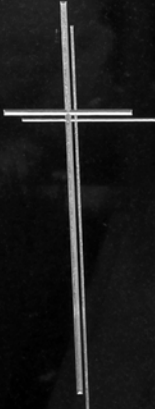
Besonderheit:

Trotz Epitaph ein anonymes
Grab

Einzelgrab mit Doppelbel-
egung

Lage:

Zentralfriedhof



FRIEDRICH SAUSENG
* 1906 † 1944
FRIEDRICH SAUSENG
* 1927 † 2011



Grabstelle

Bestattungsform:

Körperbestattung

Grabart:

Eingefasstes Erdgrab mit
Grabplatte

Belegungsart:

Familiengrab

Beisetzungsform:

Wahlgrab
Doppelgrab

Grabmal:

Grabstein
Fotographie
Epitaph

Besonderheit:

Doppelgrab einfach belegt

Grabmal und Gedenkmal,
zweite Person wurde wo
anders beigesetzt, siehe
kleines Bild

Lage:

Ortsfriedhof St.Peter



Abb. 28
Abb. 29



Grabstelle

Bestattungsform:

Körperbestattung

Grabart:

Mausoleum

Belegungsart:

Familiengrab

Beisetzungsform:

Wahlgrab

Grabmal:

Architektonischer Grabbau
Epitaph

Besonderheit:

Byzantinischer Stil

Architekt:

Theophil von Hansen

Lage:

Friedhof St.Leonhard

GERTRUDE
SIMONCSICS

* 29. 1. 1914 † 2. 4. 2003

Grabstelle

Bestattungsform:

Feuerbestattung

Grabart:

Flaches Erdgrab

Belegungsart:

Einzelgrab

Beisetzungsform:

Reihengrab

Grabmal:

Liegestein (Kissenstein)

Epitaph

Lage:

Urnenfriedhof



Grabstelle

Bestattungsform:

Feuerbestattung
Naturbestattung

Grabart:

Baumbestattung

Belegungsart:

Gemeinschaftsgrab

Beisetzungsform:

Wahlgrab
Anonymes Grab
Gemeinschaftsanlage

Grabmal:

Baum

Lage:

Zentralfriedhof



Ferry Fellinger
Tierarztesgattin.
1900 - 1989
Waltraute Gännsch
1922 - 1952
Dr. med. Adolf Fellinger
1895 - 1972

Grabstelle

Bestattungsform:

Feuerbestattung

Grabart:

Eingefasstes Erdgrab

Belegungsart:

Gemeinschaftsgrab

Beisetzungsform:

Wahlgrab

Grabmal:

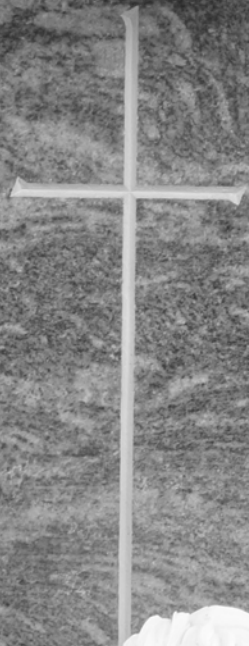
Plastik

Stele

Epitaph

Lage:

Stadtfriedhof St.Peter



FAMILIE HEMMER

PETER

11.10.1923 - 14.6.2000

MATHILDE

18.2.1930 - 5.11.2000



WILDBAHNE



Stille
Gedenken

Grabstelle

Bestattungsform:

Feuerbestattung

Grabart:

Wandnische (Kolumbarium)

Belegungsart:

Familiengrab

Beisetzungsform:

Wahlgrab

Grabmal:

Epitaph

Lage:

Friedhof Kalvarienberg

FAMILIE ZSILINGSAR

JOSEF ZSILINGSAR
* 18. 10. 1874 † 20. 1. 1922
MARIA ZSILINGSAR
* 1. 1. 1872 † 20. 1. 1922
JOSEF ZSILINGSAR
* 20. 10. 1872 † 28. 3. 1942
KARL ZSILINGSAR
* 22. 8. 1897 † 23. 5. 1918
ANTONIA ZSILINGSAR
* 2. 5. 1882 † 04. 01. 1961
DIPLOM. ING. PAUL
ZSILINGSAR - CIPAN
* 12. 8. 1902 † 14. 1. 1978
JOSEF ZSILINGSAR
* 10. 11. 1891 † 8. 11. 1974
ANNA GOLLENZ
* 23. 1. 1889 † 05. 03. 1982
ANTONIA ZSILINGSAR
* 04. 1. 1894 † 01. 11. 1924

LOUISE
ZSILINGSAR - CIPAN
* 28. 9. 1882 † 8. 08. 1942
FRANZ GOLLENZ
* 18. 10. 1864 † 17. 10. 1958

JOHANNA MANDL
* 1882 † 1889

MILOS HAMMER
1867 - 1914
GEORG HAMMER
1862 - 1910
GEORG HAMMER
1869 - 1889
MADLI LINDL
1870 - 1877

ANNA DOKTER
1870 - 1888
FRANZ DOKTER
1868 - 1912

Grabstelle

Bestattungsform:

Körperbestattung

Grabart:

Gruft

Belegungsart:

Familiengrab

Beisetzungsform:

Wahlgrab

Doppelgrab

Grabmal:

Grabstein

Epitaph

Besonderheit:

Ein Familiengrab mit zwei
Gruftgäbern

Ädikula ist eine Nischen-
architektur, meist in Form
eines Tempels

Lage:

Friedhof Straßgang

„HIC IACET PVLVIS CINIC ET NIHIL“ ³⁶

Epitaph

Neupositionierung

Der Ort, wo sich Vergängliches manifestiert, ist der Friedhof.³⁷ Den Friedhof assoziiere ich mit der grünen Giesskanne.³⁸ Doch wenn man hinter diese trügerische, harmonische Idylle blickt, erkennt man schnell eine ausgeprägte Hierarchie!

„Alle Menschen sind in ein und demselben Bereich vereint, aber ein jeglicher an seinem angestammten Platz, die königliche Familie, die geistlichen Würdenträger, dann zwei oder drei Kategorien von Menschen, die sich durch Geburt oder Ruhm auszeichnen, und das bedeutet praktisch durch Reichtum, weil die Plätze ja zum Verkauf stehen, und ganz zum Schluß die Armen. Der Hauptzweck des Friedhofs ist die symbolische Darstellung der Gesellschaft in verkleinertem Maßstab.“³⁹

Das ganze Leben wird durch Hierarchie geprägt, sei es in sozialen, gesellschaftlichen oder kulturellen Bereichen, man ist nie und an keiner Stelle ein Gleicher unter Gleichen.

Es gibt für jeden Menschen zwei Zeitpunkte, die er passieren wird, der Zeitpunkt der Geburt und der Todeszeitpunkt.

Ab jedem dieser Zeitpunkte entwickelt sich eine hierarchische Struktur.

Die Lebenden werden ohne Unterschiede anscheinend nicht auskommen. Sollte man nicht wenigstens nach dem Zeitpunkt des Todes die Möglichkeit einer Hierarchielosigkeit in Betracht ziehen? Um wenigstens den Toten die Chance zu geben, was die Lebenden leider nie haben werden.

³⁷ Vgl. Friedhof: Design 2005, 9.

³⁸ Vgl. Salmen 2013, 41-43.

³⁹ Ariès 2015, 640.

Sieht man sich die Friedhöfe an, so erkennt man eine Vielfalt von hierarchischen Strukturen. Angefangen bei der Grablegung und bei der Situierung des Grabes am Friedhof, über die Wertigkeit des Grabmals und der Grabplastiken, bis hin zu den Epitaphen.

Daher versucht dieses Projekt ein Konzept der Hierarchielosigkeit.

Diese wird durch einheitliche Materialisierung der Verstorbenen, Anonymisierung der Gräber und durch Reduktion des Grabmales über das Epitaph zum Todeszeitpunkt geschaffen. Weiters dient der Todeszeitpunkt durch Transformation als Hilfestellung für Situierung und Lokalisierung des Grabes.

Materialisierung

Bei diesem Projekt wurden zwei Gedanken der Materialisierung aufgegriffen und weiter gedacht.

Zum einen die Auffassung von Joseph II., der die Verstorbenen auf ihre reinen materiellen Teil reduzieren wollte und diese so hygienisch und billig wie möglich zu beseitigen. Er betrachtete alle Toten gleich.⁴⁰

Es wird hier der Gedanke aufgegriffen, den Verstorbenen als das zu sehen was er rational ist, ein Leichnam und alle werden als solches gleich behandelt.

Zum anderen der Ansatz vom Architekten Pierre Giraud, der ein Friedhofskonzept vorschlug, um eine bessere

Konservierung des Gedenkens der Toten, durch den Prozess der Vitrification zu ermöglichen.

Das Projekt besteht aus einer Wallmauer mit Portikus die eine zentrale Pyramide umschliessen. Die Säulen des Portikus, so wie die Grabmonumente sind aus Glas. Aus dem Glas werden Medaillons, Gedenktafeln und Flachreliefe mit den Porträts der Verstorbenen gegossen. Wobei dieses Glas aus menschlichen Gebeinen gewonnen wird, durch Vitrification.⁴¹

„Das Glas, das man erhält, ist eine neue, unverweslich und unvergänglich gemachte Form des menschlichen Leibes, ein Rohstoff.“⁴²

40 Vgl. Payer 1999, 101-102.

41 Vgl. Ariès 2015, 654-657.

42 Ariès 2015, 655.

In dem vorliegenden Projekt wird der Rohstoff, Glas mit Leichenasche, nicht in Plastiken umgesetzt, sondern wird als Baustoff ins Bauwerk integriert.

Sprich die Leichenasche wird mit dem Glas verschmolzen und als transluzenter Glasbaustein ins Mauergefüge eingebracht.

So wird durch diese einheitliche Materialisierung des Leichnams, kein herkömmliches Grabmal auf einem Grab geschaffen, sondern das Grab selbst wird zum Grabmal.

Durch den jeglichen Verzicht der Identität und der daraus resultierenden Verlust der Individualisierung, entsteht eine Anonymisierung.

Dies verstärkt jedoch, dass das Grab zu einem Denkmal wird. Dies äußert sich in dem die Angehörigen und Freunde, den Todeszeitpunkt des Verstorbenen kennen und durch diese Tatsache ist eine Zuordnung der zuerst anonym erscheinenden Gräber möglich.

So entsteht ein Individualgedächtnis auf den Geschossebenen.

Das Totengedächtnis ist der anthropologische Kern des kulturellen Gedächtnisses. Die Angehörigen verpflichten sich, die Namen, in dem Fall den Todeszeitpunkt zu bewahren und der Nachwelt zu überliefern.⁴³

Wenn irgendwann der Fall des Vergessens von Seiten der Hinterbliebenen an

⁴³ Vgl. Assmann 2010, 33-38.

den Verstorbenen eintritt und dadurch die genaue Positionierung des Grabes nicht mehr auszumachen ist, wird der Verstorbene dennoch nicht in Vergessenheit geraten.

Denn durch den gebildeten Innenraum, entsteht ein kollektives Speichergedächtnis. Also das Grabmal wird noch deutlicher zum Denkmal und stützt dadurch eine sehr viel grössere Erinnerungsgemeinschaft. Der Erinnerungsraum der Familie wird zu einem kollektiven Erinnerungsraum, einem Speichergedächtnis.⁴⁴

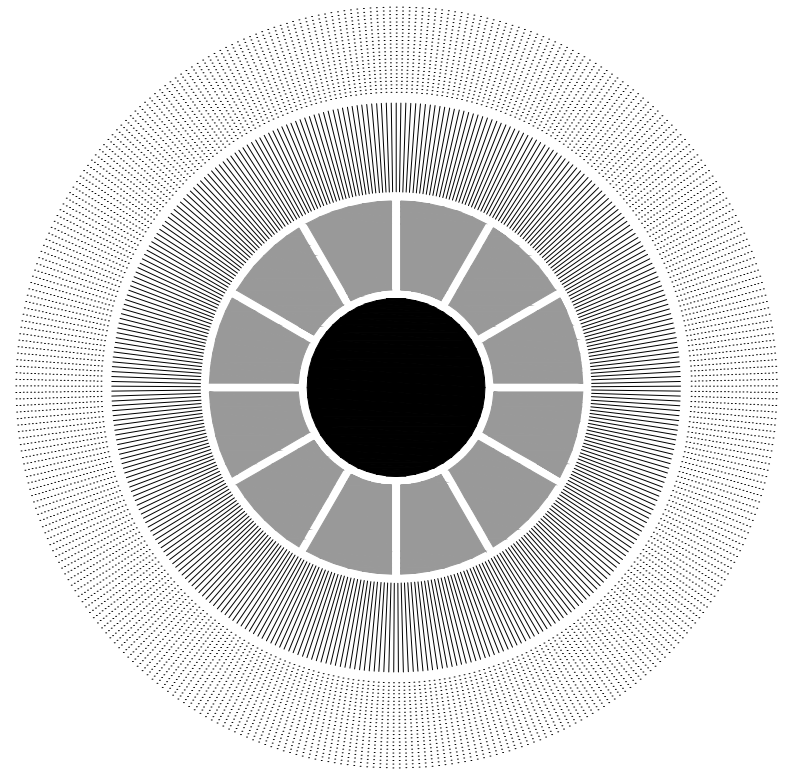
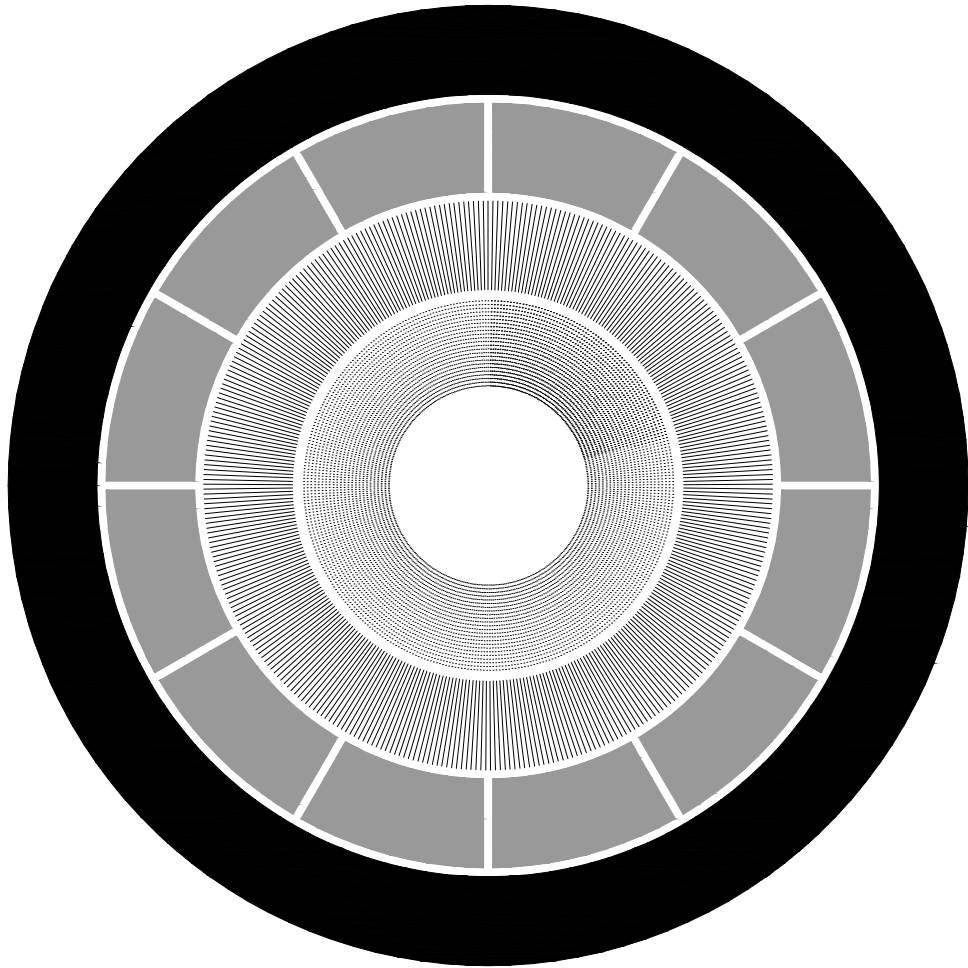
Die Ebenen fungieren als Funktionsgedächtnis, wo eine Lokalisierung der Gräber möglich ist. Der Innenraum jedoch dient als Speichergedächtnis

und fundiert keine Identität, es gibt kein Subjekt mehr.⁴⁵

Das individuelle, das Individuum, das vergessen wird, geht in das kollektive, anonyme über und wird freigegeben!

⁴⁴ Vgl. Assmann 2010, 43-48.

⁴⁵ Vgl. Assmann 2010, 133-145.



Reduktion

Sehen wir uns eines der ältesten Formen an, das Epitaphien-Grab. Das Epitaph weist meist den Namen, das Geburtsdatum, das Sterbedatum und die gesellschaftliche Stellung des Verstorbenen auf.

Wenn wir diese Grabinschriften betrachten sind nur die Datumsangaben ohne Wertung.

Deshalb wird in diesem Projekt das Epitaph auf das Sterbedatum und in weiterer Folge auf den Todeszeitpunkt reduziert um eine Anonymisierung und dadurch eine Hierarchielosigkeit zu schaffen.

Das Sterbedatum ist eine Zeitangabe. Was ist Zeit? Ich definiere Zeit als eine Abfolge von Momenten bzw. Zeitpunkten. So wie eine

Gerade aus einzelnen Punkten besteht.

Wir verwenden den Begriff Zeit um einen Zeitpunkt auf der Zeitlinie zu lokalisieren bzw. diesen an einen bestimmten Punkt zu definieren.

Wir können im Spektrum der Zeitabfolge, nicht nur Zeitpunkte festlegen, sondern auch Zeitabschnitte.

1 Jahr lässt sich in 12 Monate, 365 (+1) Tage (Schaltjahr), oder in 8760 Stunden unterteilen.

1Jahr	12Monate
1Monat	29/30/31Tage
1Tag	24Stunden

So kann man exakte Zeitpunkte definieren, so wie den Todeszeitpunkt!

Todeszeitpunkte

Abstrahierte und diagrammatische Darstellung der Sterbedaten, an Hand realer Daten der Landesstatistik Steiermark.⁴⁶

Die Daten von den Jahren 2009 bis 2015 wurden exemplarisch herangezogen. Diese beziehen sich rein auf die Personen, die mit Hauptwohnsitz in Graz gemeldet waren.

Die Anzahl der Todesfälle betrüg:

2009	2.265
2010	2.178
2011	2.165
2012	2.185
2013	2.068
2014	2.207
2015	2.338

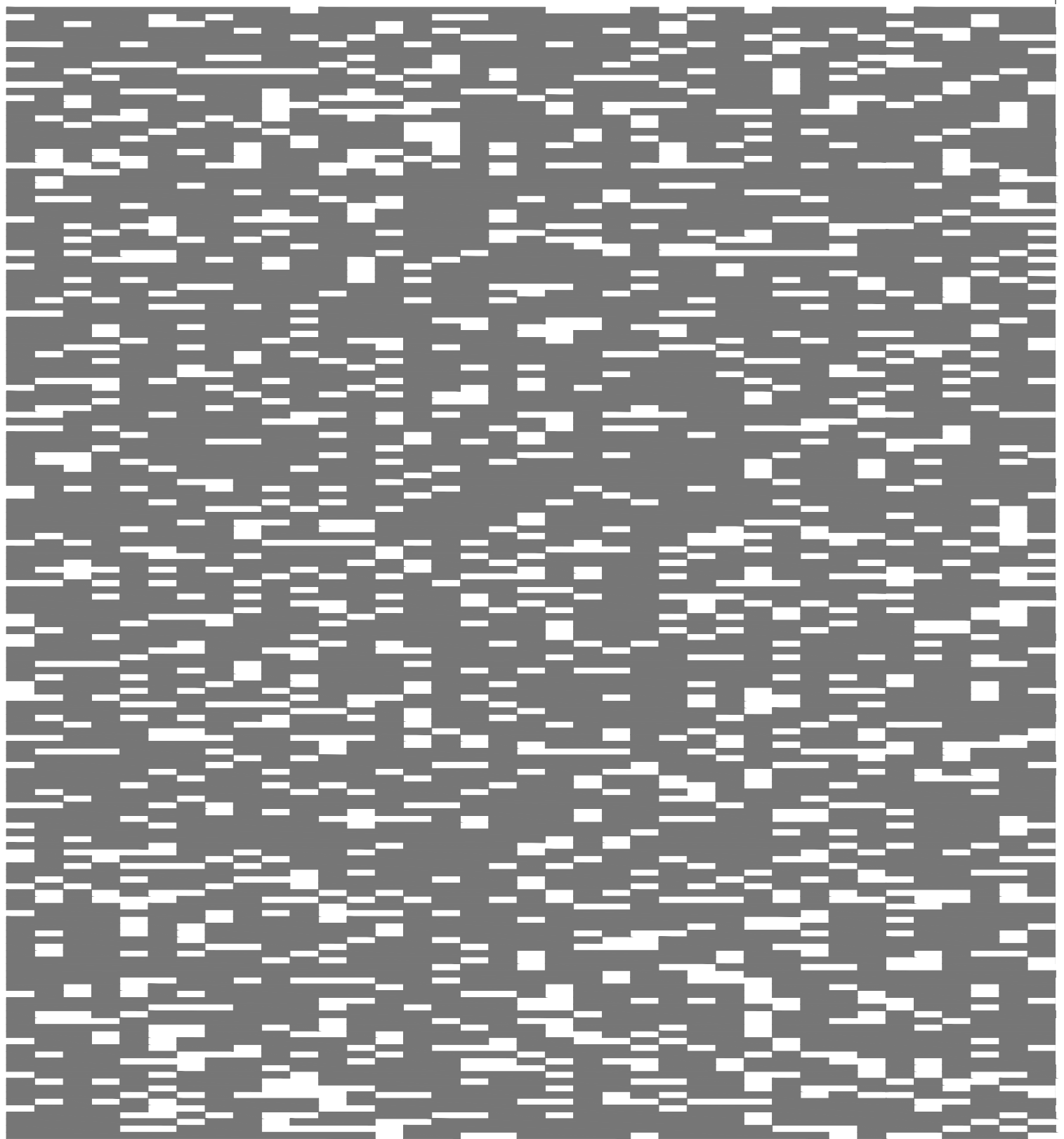
Im folgenden Diagramm wird der Todeszeitpunkt, der Verstorbenen thematisiert und grafisch dargestellt, mit Hilfe von:

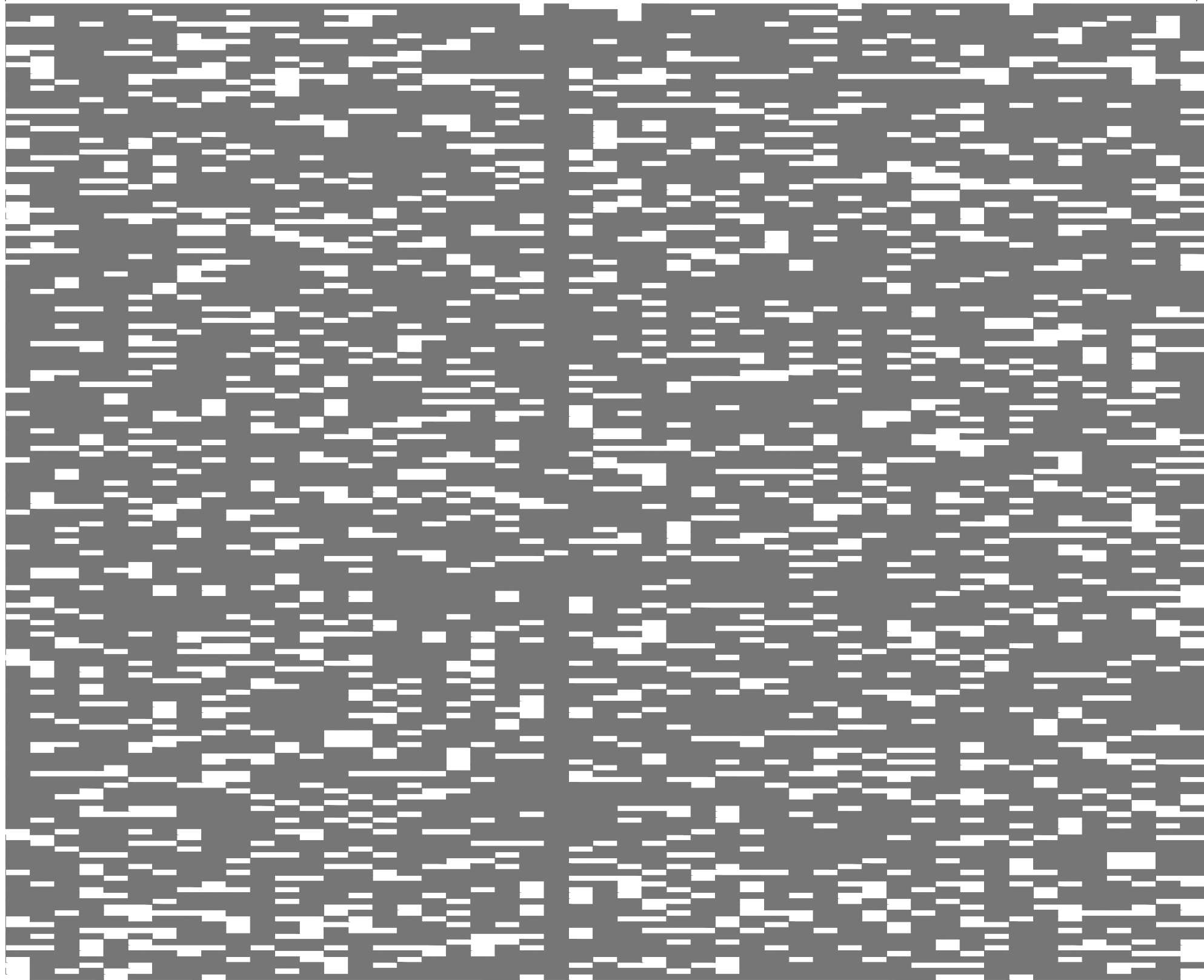
Todesstunde	vertikal
Todestag	horizontal
Todesmonat	horizontal
Todesjahr	vertikal

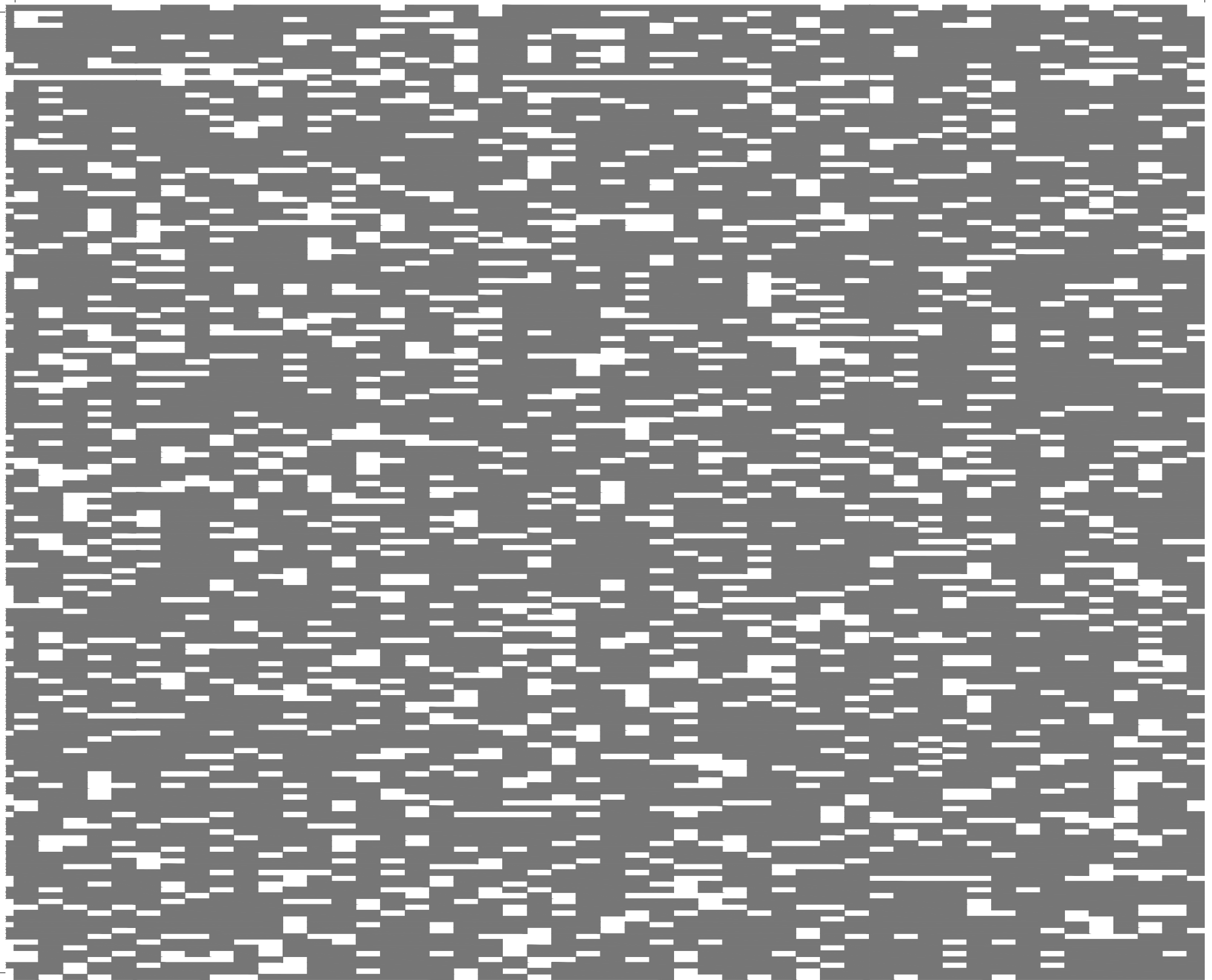
Die grafische Aufbereitung dieser Daten, äussert sich als surreale Strukturabfolge.

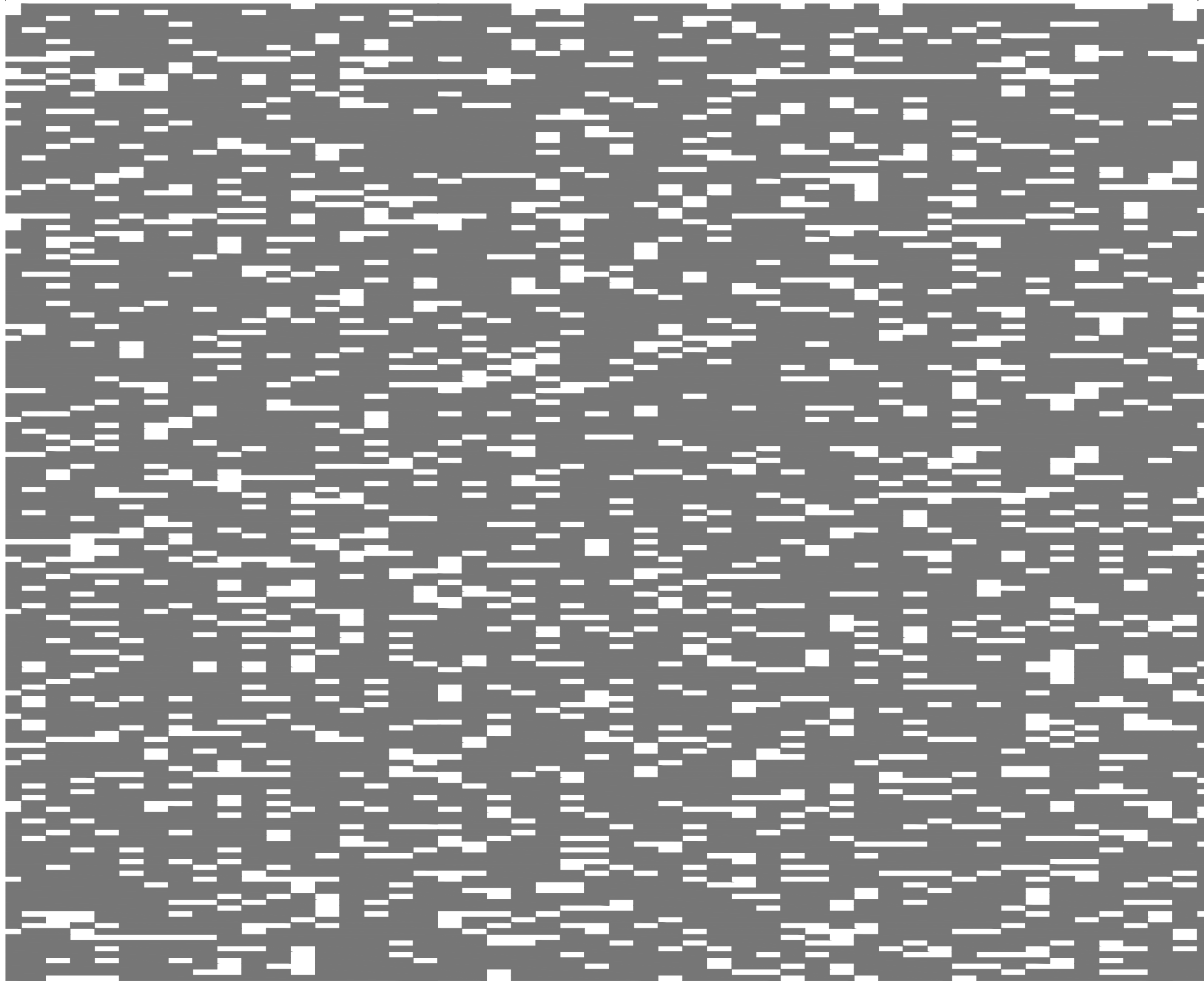
In der es scheinbar keinen Anfang, kein Ende und keine Wertung gibt.

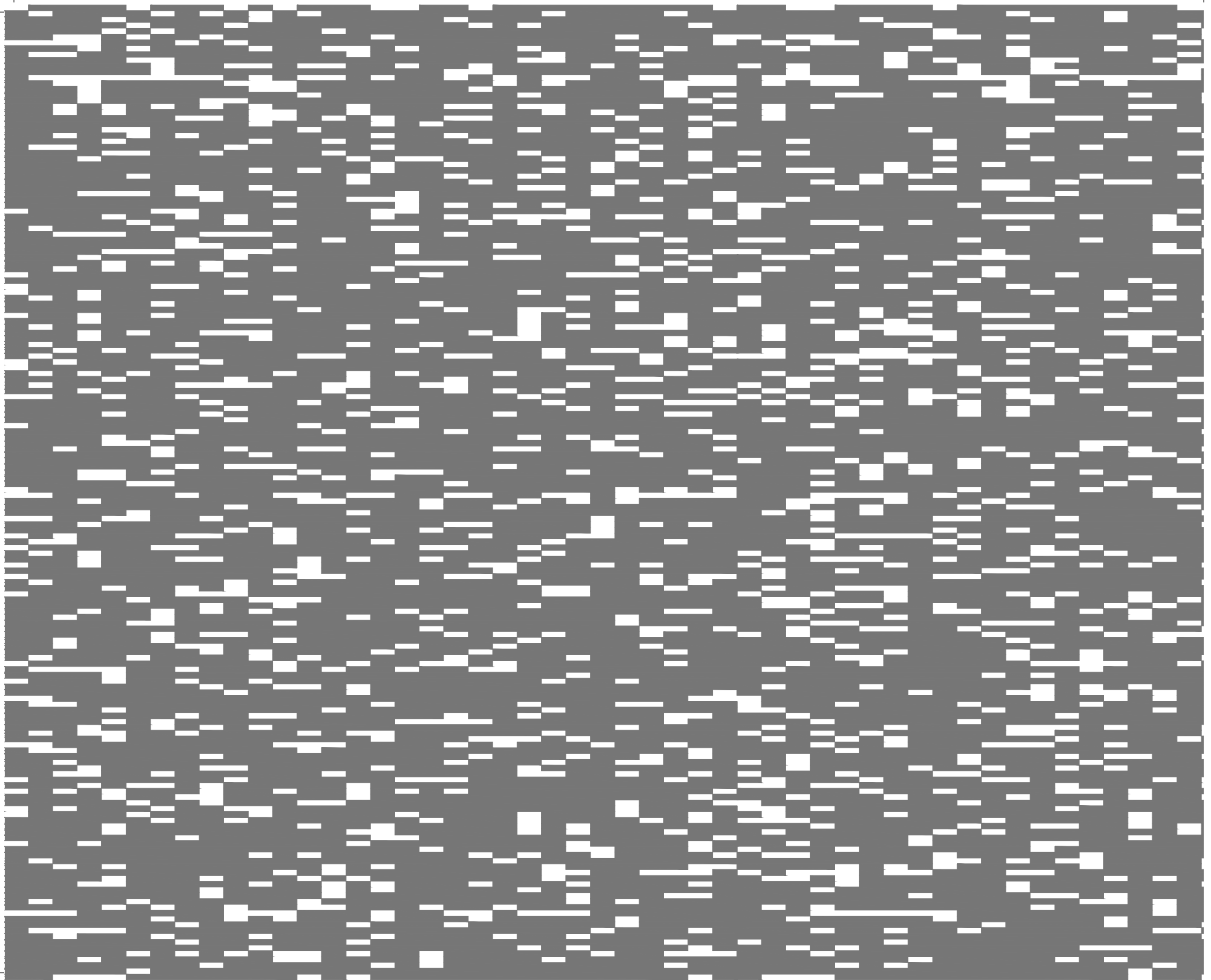
⁴⁶ Vgl. Mail.

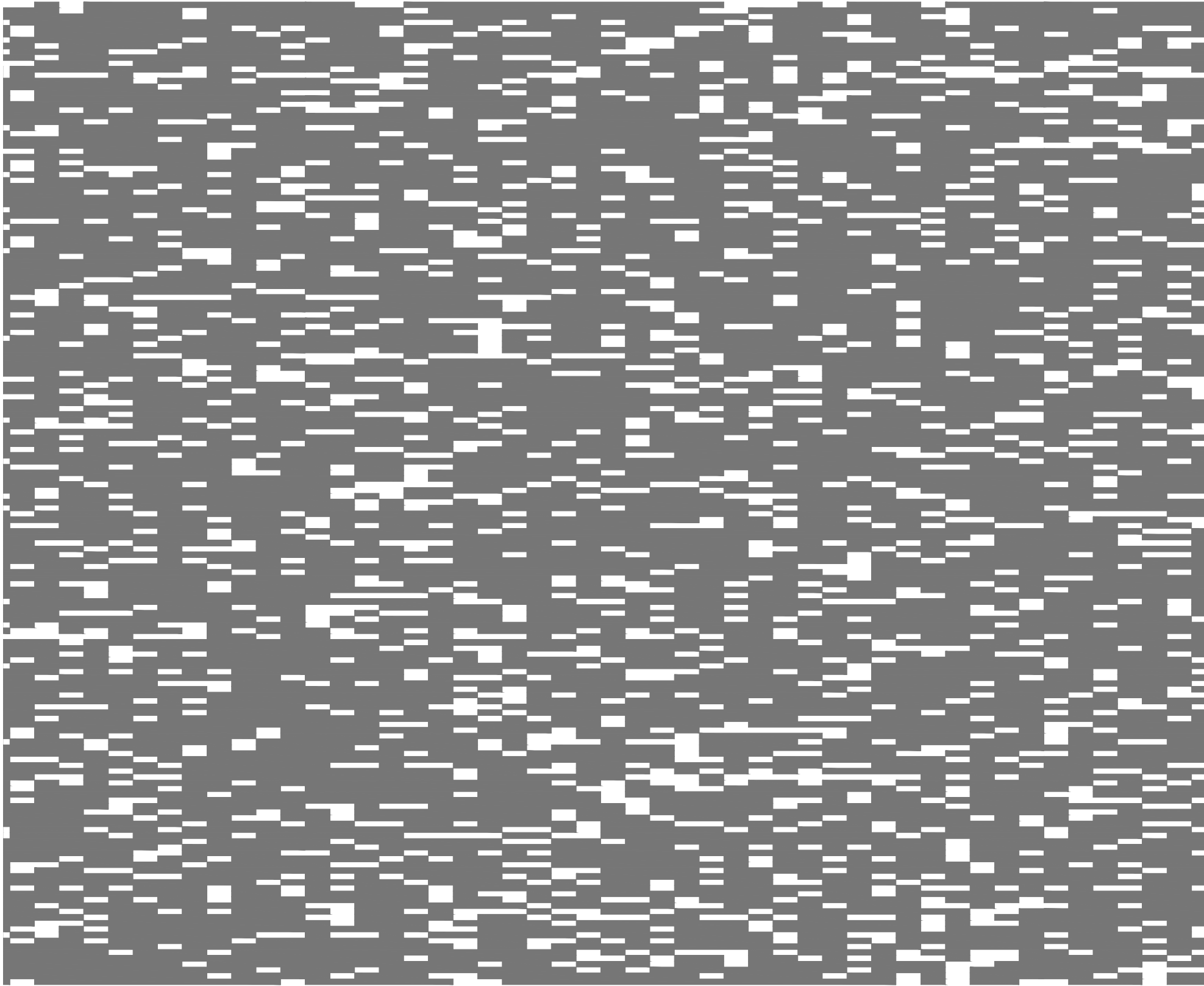


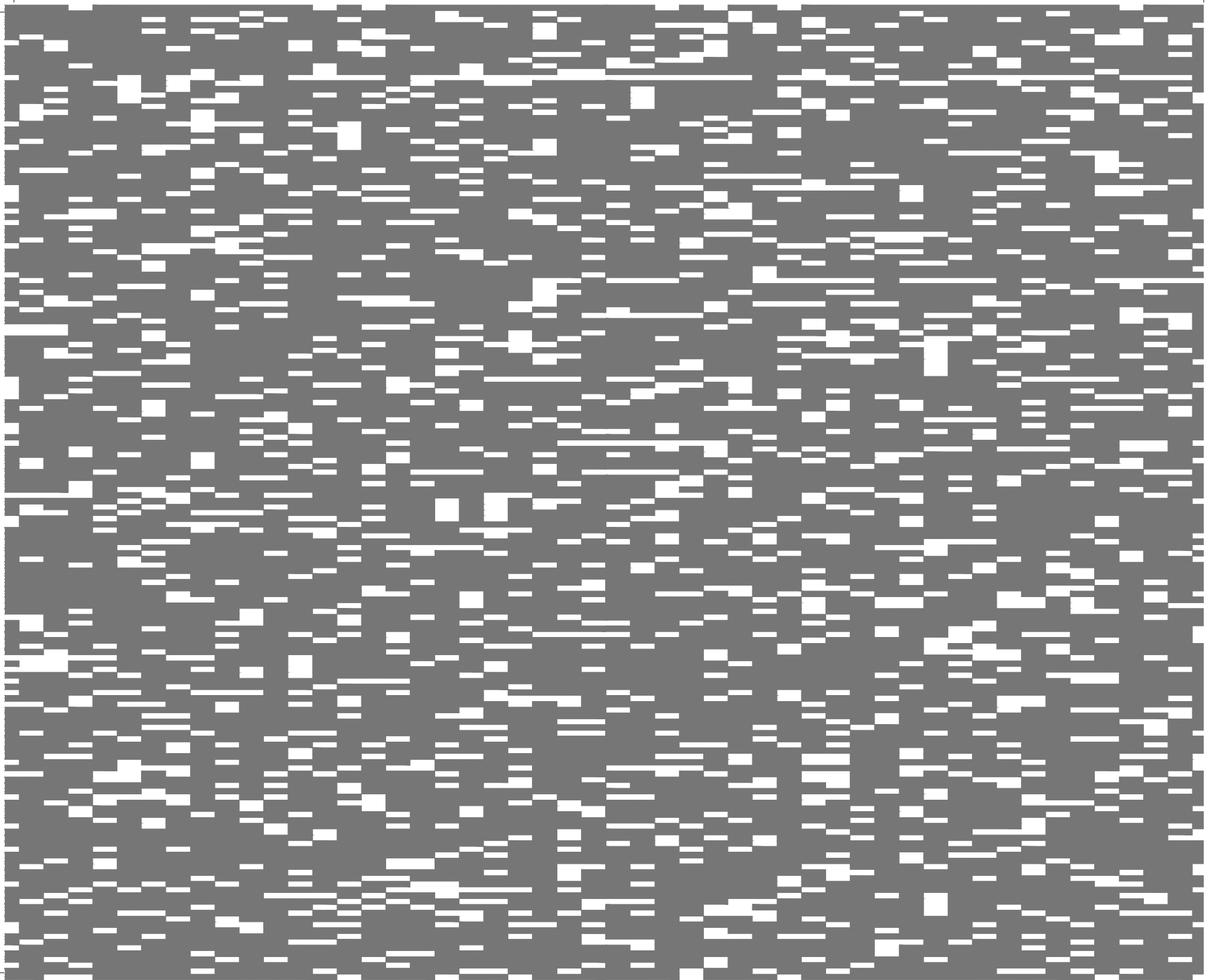


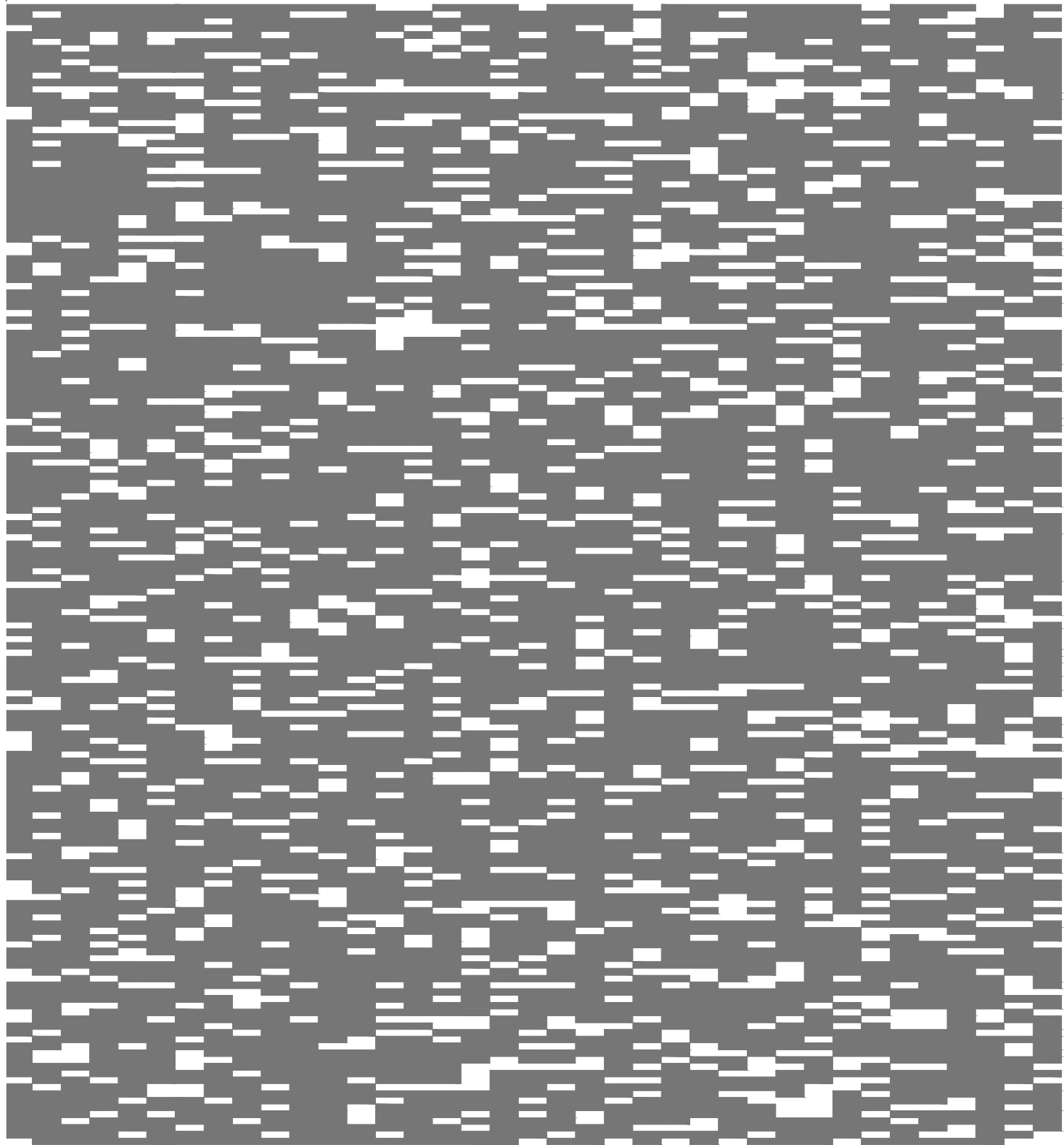














Jahr



Monat



Tag



Stunde

Situierung

Durch die Reduktion des Epitaph auf den Todeszeitpunkt und dessen Transformation der Schrift zur Positionierung, wird eine Situierung des Grabes durch den Todeszeitpunkt möglich.

Die Schrift hat das Potential, der Kodierung und Speicherung von Informationen.⁴⁷

Die Schrift als solches wird abgeschafft, jedoch werden die Information als Koordinaten der Grablegung herangezogen.

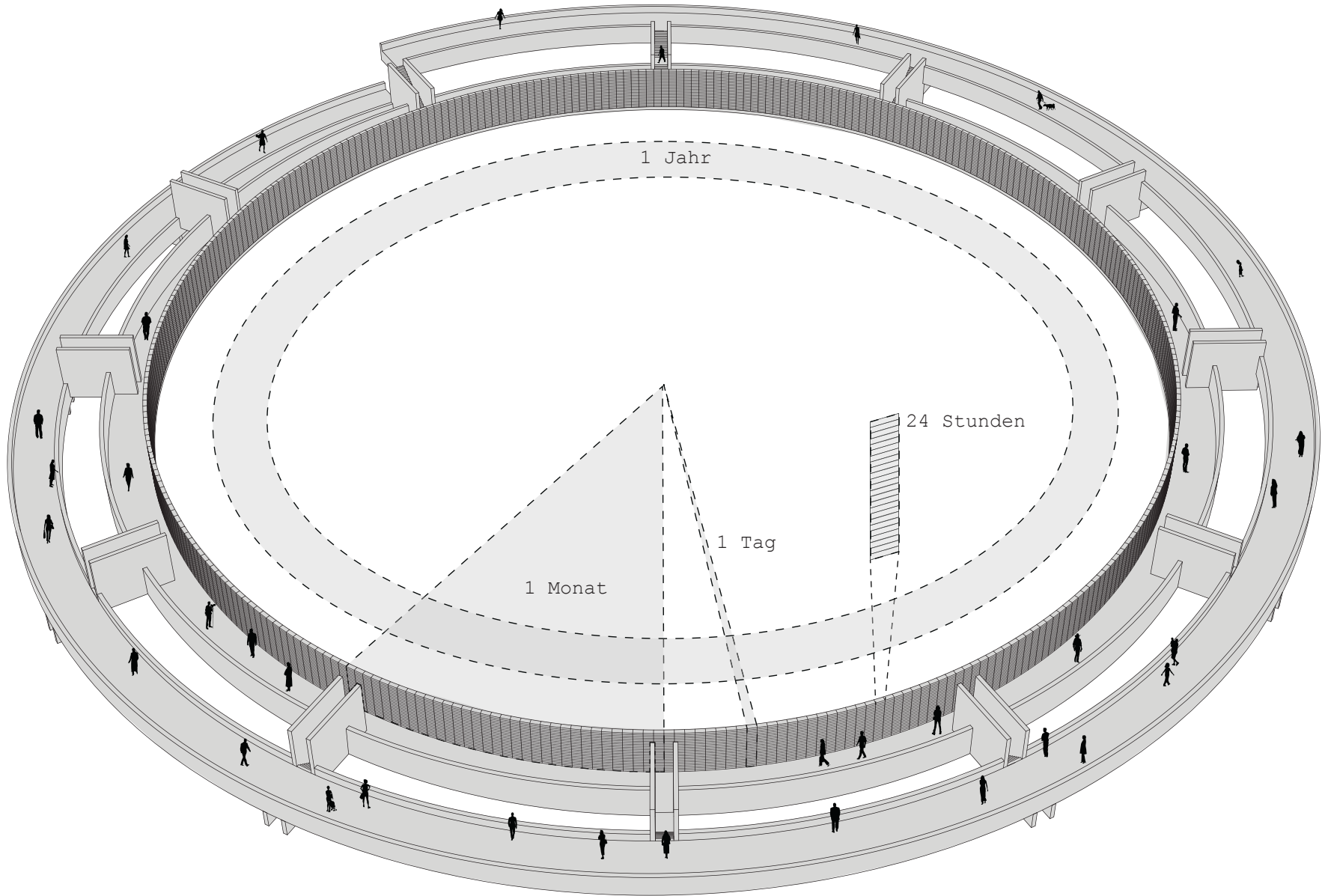
So wird der Todeszeitpunkt zum Ausgangspunkt für die Grablegung, also zur Situierung des Grabes herangezogen.

Man kann sagen die Grablegung erfolgt nach der Zeitabfolge. Wann wer stirbt, definiert zugleich, wo er positioniert wird.

Die einzelnen Zeitabschnitte dienen als Hilfe für die Lokalisierung der Grabstelle.

Weiters fungiert die Zeitabfolge auch als Wegführungssystem.

⁴⁷ Vgl. Assmann 2010, 133-138.



Lokalisierung

In der Axometrie wird die Lokalisierung des Grabes ersichtlich.

Der Todeszeitpunkt definiert die Situierung des Grabes und fungiert gleichzeitig als Lokalisierung des Grabes im Bauwerk.

Die Zeitabfolgen dienen als Wegführungssystem und durch deren Zeitabschnitte ist eine Lokalisierung des Grabes möglich.

Eine Geschossebene im Bauwerk entspricht einem Jahr.

Die Ebene auf jedem Geschoss wird in die Monatsbereiche aufgesplittet.

Dies wird durch die Übergangskerne, die sich zwis-

chen zwei Monaten befinden, deutlich erkennbar.

Die Monate teilen sich in die jeweilige Anzahl von Tagen in horizontaler Ausrichtung auf.

Die Tage werden wiederum in vierundzwanzig Stunden in vertikaler Anordnung, von oben nach unten, ausgerichtet.



Strukturplan

M 1:15000

Mit dem Schritt vom Index zum Symbol wird das Bauwerk ortsunabhängig. Was es mitzuteilen hat, kann es überall und deshalb ortsunspezifisch ausdrücken. Das Bauwerk lenkt die Aufmerksamkeit des Ortes auf sich selbst.⁴⁸

So schafft das Bauwerk durch seine Präsenz einen eigenen Ort.

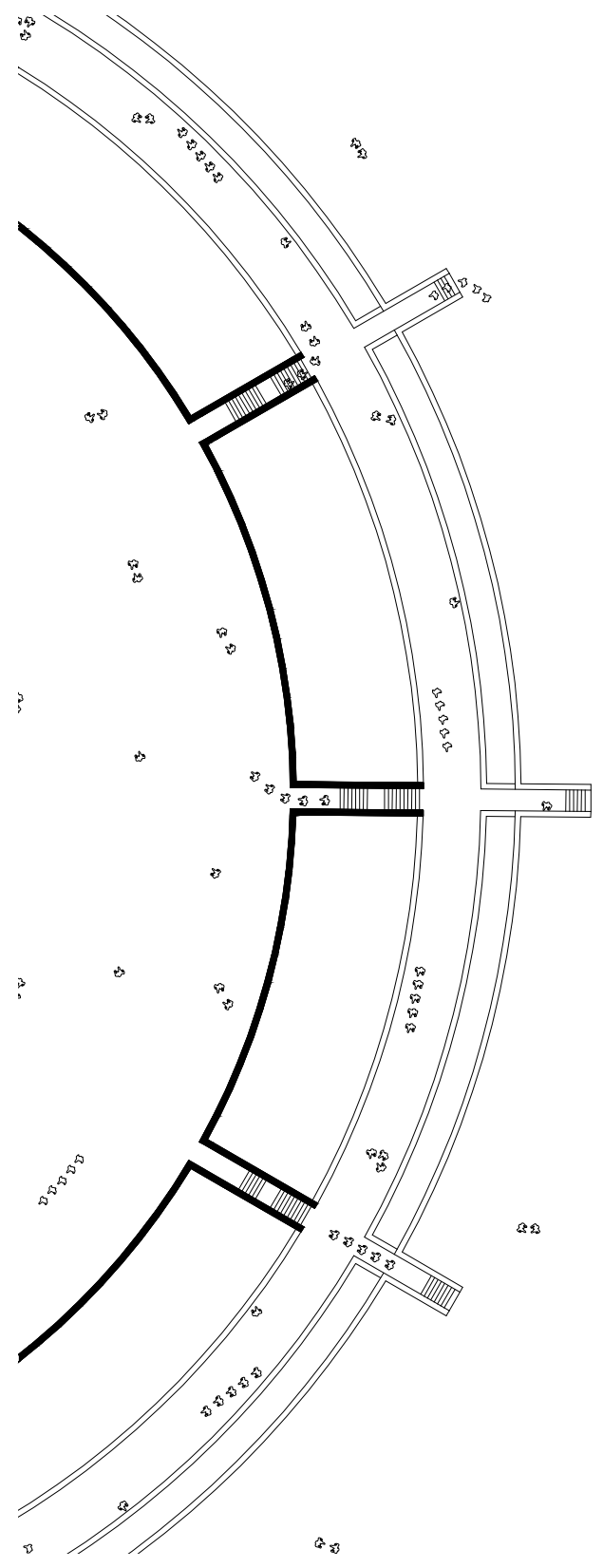
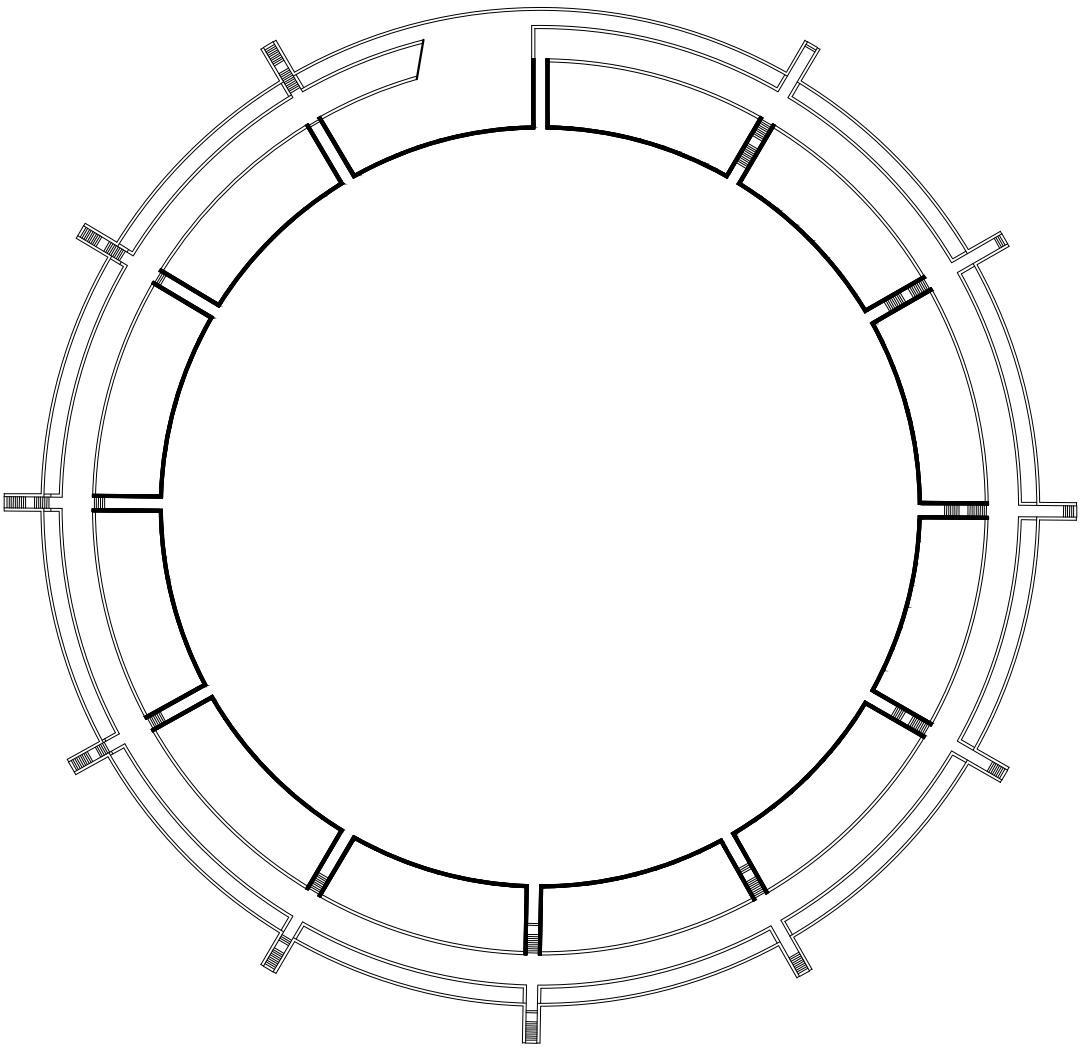
Ausgehend vom Hofdekret, das verordnete alle innerstädtischen Friedhöfe zu schliessen und nur einen Zentralfriedhof für die Bestattung vorsah, setzt das Projekt hier an.⁴⁹ Da das Hofdekret nie wirklich durchgesetzt wurde, wird es in diesem Projekt deren strikte Umsetzung ange-dacht.

So er gibt sich der Bau-
platz am jetzigen Grazer
Zentralfriedhof. Alle
anderen Friedhöfe in Graz
werden geschlossen um in-
nerstädtische Grünflächen
für die Naherholung zu
schaffen.

Die Dimensionierung des
Bauwerkes ergibt sich aus
dem Durchmesser von Ein-
hundert, so entsteht ein
Innenumfang von 314,15.
Diese Zahlenabfolge ent-
spricht der gleichen Zahl-
enabfolge wie Pi. Dies
mit der Zahl Phi ins Ver-
hältnis gebracht, ergibt
den Aussenumfang. Weiters
spiegelt sich das Verhält-
nis von Phi im gesamten
Bauwerk wieder.

⁴⁸ Vgl. Assmann 2010, 322-328.

⁴⁹ Vgl. Derler/Urbanek 2015, 18.



Grundriss Untergeschoss

M 1:1000 / M 1:500

Der Innenkreis des Bauwerkes bildet ein Mauerwerk, das die Grabstellen beinhaltet und schafft somit einen zentrischen, introvertierten, nach oben hin offenen Innenraum.

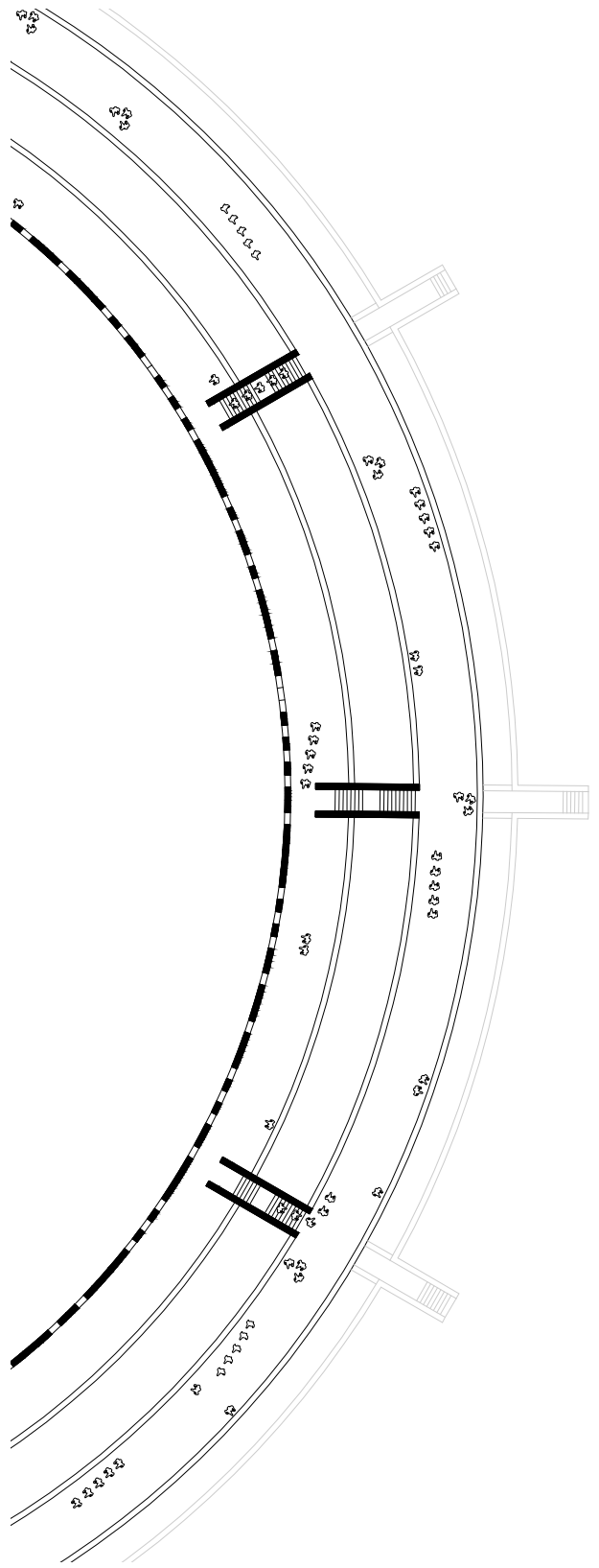
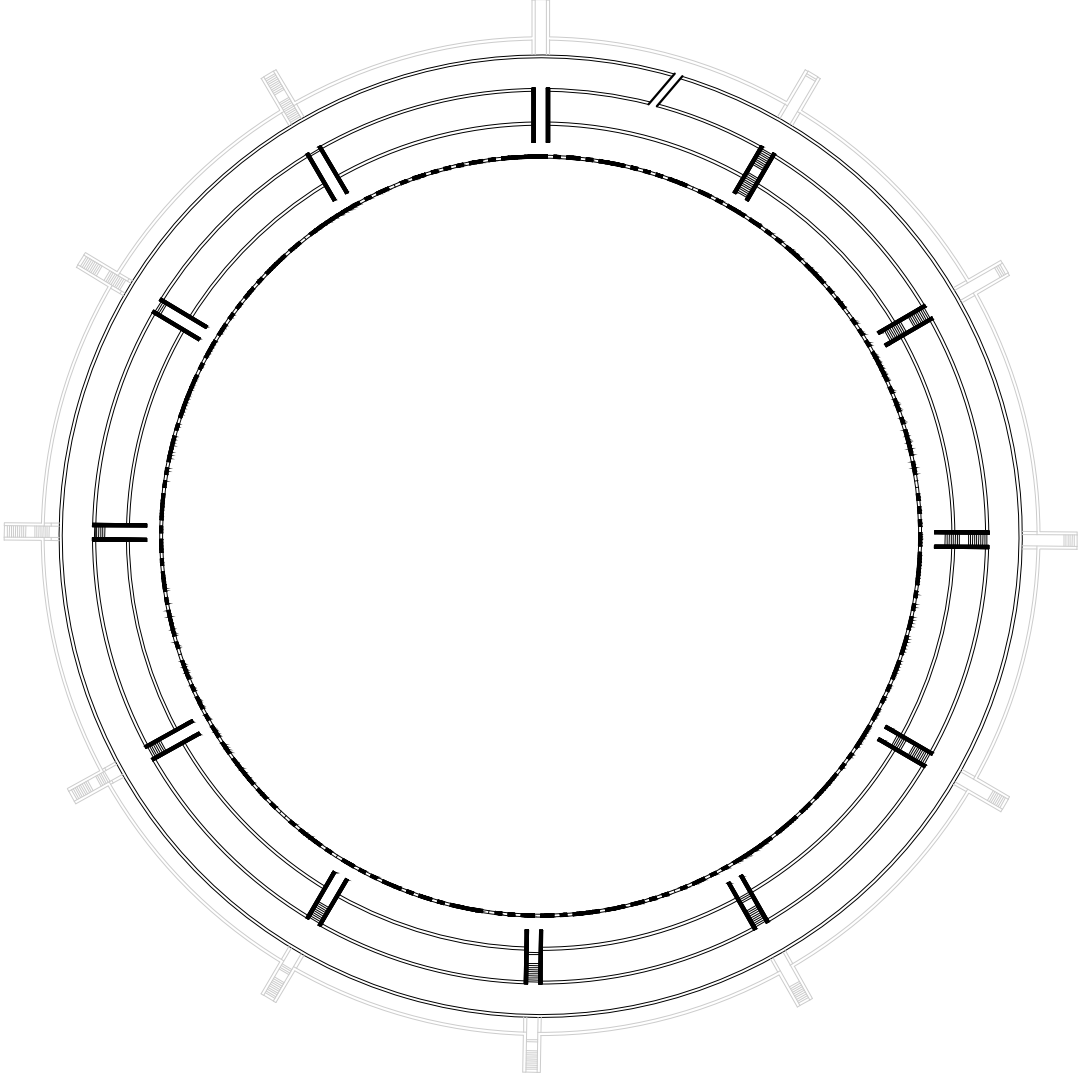
Radial nach aussen gerichtet fügen sich Geschossebenen um das Grabstellenmauerwerk an, diese werden mit Übergangskernen mit der Rampe verbunden.

Die Übergangskerne sind tangential ausgerichtet, somit wird zwischen Ebene und Rampe ein Luftraum gebildet. Die Übergänge sind nur Geschossweise zu beschreiten..

Die Rampe verläuft spiralförmig nach oben und bildet neben der Haupt-

schliessung, die Aussenhülle des Bauwerkes.

Das Bauwerk ermöglicht eine barrierefreie Durchwegung.



Grundriss Regelgeschoss

M 1:1000 / M 1:500

Die Erschliessung des Bauwerkes erfolgt durch zwölf gleichwertige Eingänge, die zur Haupterschliessung, der Rampe im Untergeschoss führen.

So wird gewährleistet, dass das Betreten des Bauwerkes, egal von wo, keine Wertung aufweist.

Von der Rampe im Untergeschoss aus kann man in den zentralen Innenraum des Bauwerkes gelangen. Weiters kann man von der Rampe aus das gesamte Bauwerk nach oben hin abschreiten. Die Rampe weist ein Gefälle von 1% auf.

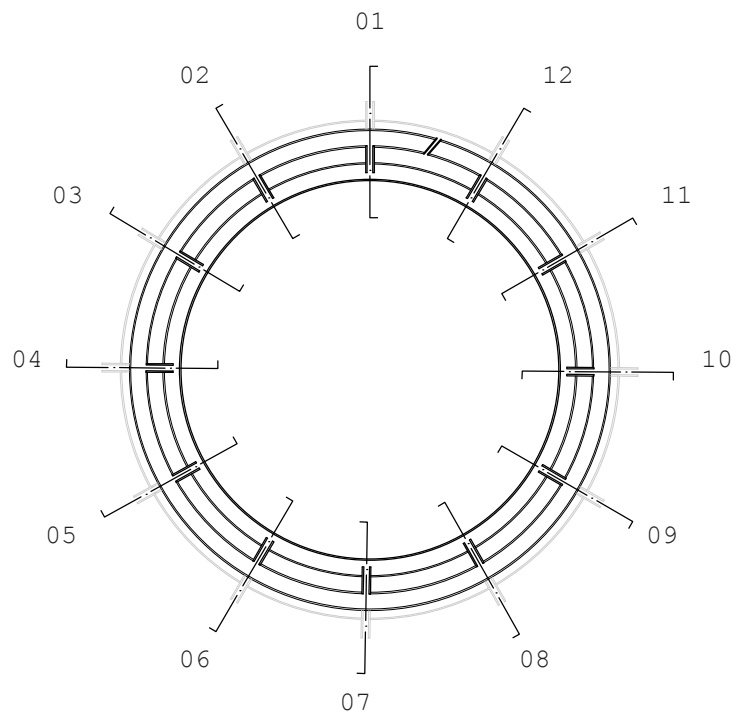
Die Wegführung ist so ausgelegt, dass die Rampe sich gegen den Uhrzeiger nach oben windet, und somit die einzelne Jahre,

also Geschossebenen, passiert.

Eine Umrundung der Rampe ergibt einen Jahreszyklus. Im Norden ist die Rampe auf der gleichen Höhe wie die dazugehörige Ebene.

Geht man nun die Rampe entlang so hat man zwölfmal die Gelegenheit um auf die Ebene des durchschreitenden Jahres zu kommen, bevor das nächste Jahr beginnt und somit ein neues Geschoss durchschritten wird.

Das Bauwerk ist so ausgerichtet, dass im Norden die Rampe und die Geschossebene eine Ebene bilden und im Süden die Rampe zwischen den Ebenen verläuft um so eine konstante Belichtung und Verschattung des Innenraumes zu gewährleisten.



01	02	03	04
05	06	07	08
09	10	11	12

Schnitte

M 1:500

Das Bauwerk wird, bis auf die Übergangskerne, aus Betonfertigbauteilen gebildet.

Die innerste Wand besteht aus Glasbausteinen und Betonbausteinen, die durch innenliegende Eisenverstrebungen in Position gehalten werden.

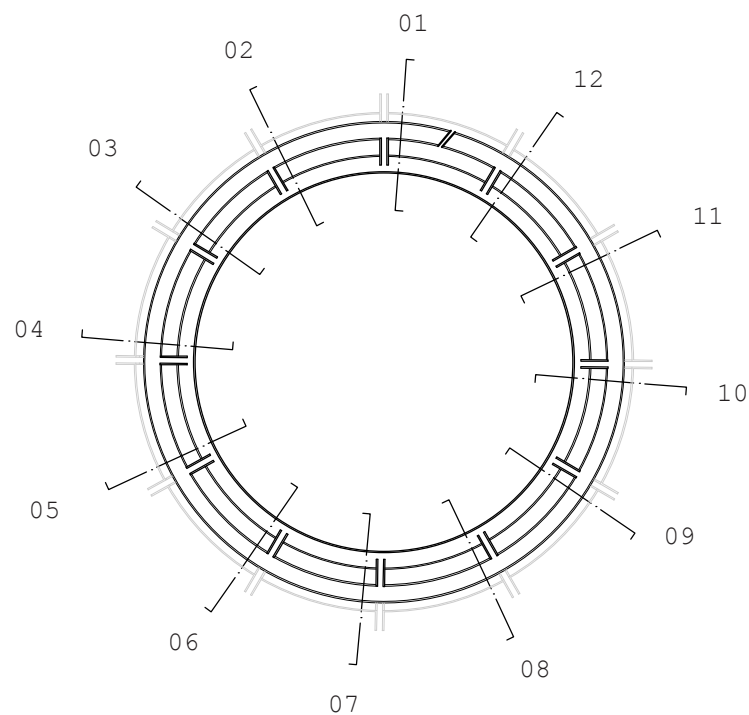
Die Geschossebenen liegen auf dem Mauerwerk auf und werden mit den Übergangskernen verbunden.

Die Übergangskerne, die sich vertikal durch das gesamte Bauwerk erstrecken, werden aus Ortbeton gefertigt, so wie die darin liegenden Stiegen und Gänge.

Weiters bilden die zwölf Kerne die statisch wirk-

same primär Struktur des Bauwerkes.

Die Rampe wird aus überhöhtem Spannbeton mit Hohlkammern, wie im Brückenbau, gefertigt. Sie werden auf Auflagerkonsolen gebettet, die sich als Verlängerungen der Scheiben von den Übergangskernen bilden.



01	02	03	04
05	06	07	08
09	10	11	12

Schnitte

M 1:500

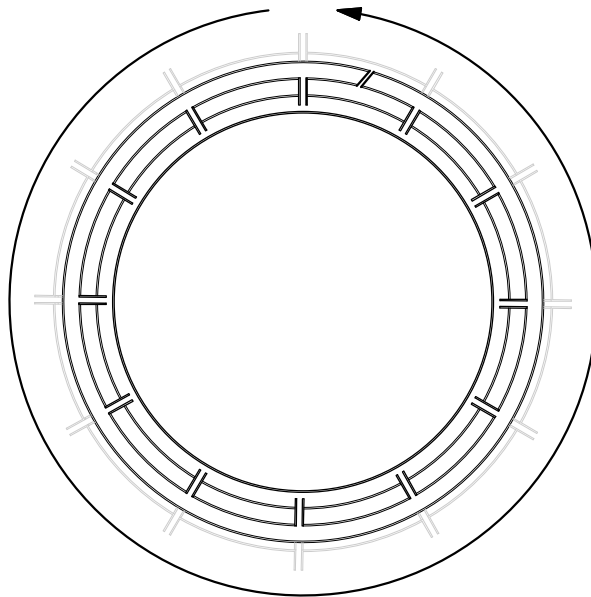
Das gesamte Bauwerk besteht aus Sichtbeton, ausser die Grabstellen, sie sind aus transluzenten Glas. Das Bauwerk ist so strukturiert, dass es verschiedene Bereiche aufweist, welche unterschiedliche Stimmungen, verstärkt durch Frequentierung und Belichtung, erzeugt.

Die Rampe weist einen horizontalen Bezug auf die Umgebung auf, dies wird durch die niedrige Parapethöhe des Geländers verstärkt und suggeriert eine extrovertierte Wahrnehmung. Die Belichtung auf der Rampe ist hell und Licht durchflutet. Sie spiegelt die hohe Frequentierung und Begegnungsmöglichkeit wieder,

da sie ja auch die Haupterschliessung darstellt.

Die Übergänge sind so ausgebildet, dass sie von der Rampe, durch die Auflagerkonsolen, spürbar werden. Man taucht durch die Übergänge, die schmal und hoch wirken, in den Bereich der Ebene ein und somit wird eine Schwelle erzeugt.

Der Bereich der Ebene ist dunkler und anmutig, er ist introvertiert und vertikal ausgebildet. Dies wird verstärkt durch die Belichtung, die rein durch ein Oberlicht stattfindet und der Bezug nach aussen somit verwehrt ist und natürlich auch durch die niedrige Frequentierung. Es entsteht eine Wechselwirkung die durch bewusste Schwellenausbildung verstärkt wird.



Ansicht

Ausschnitt

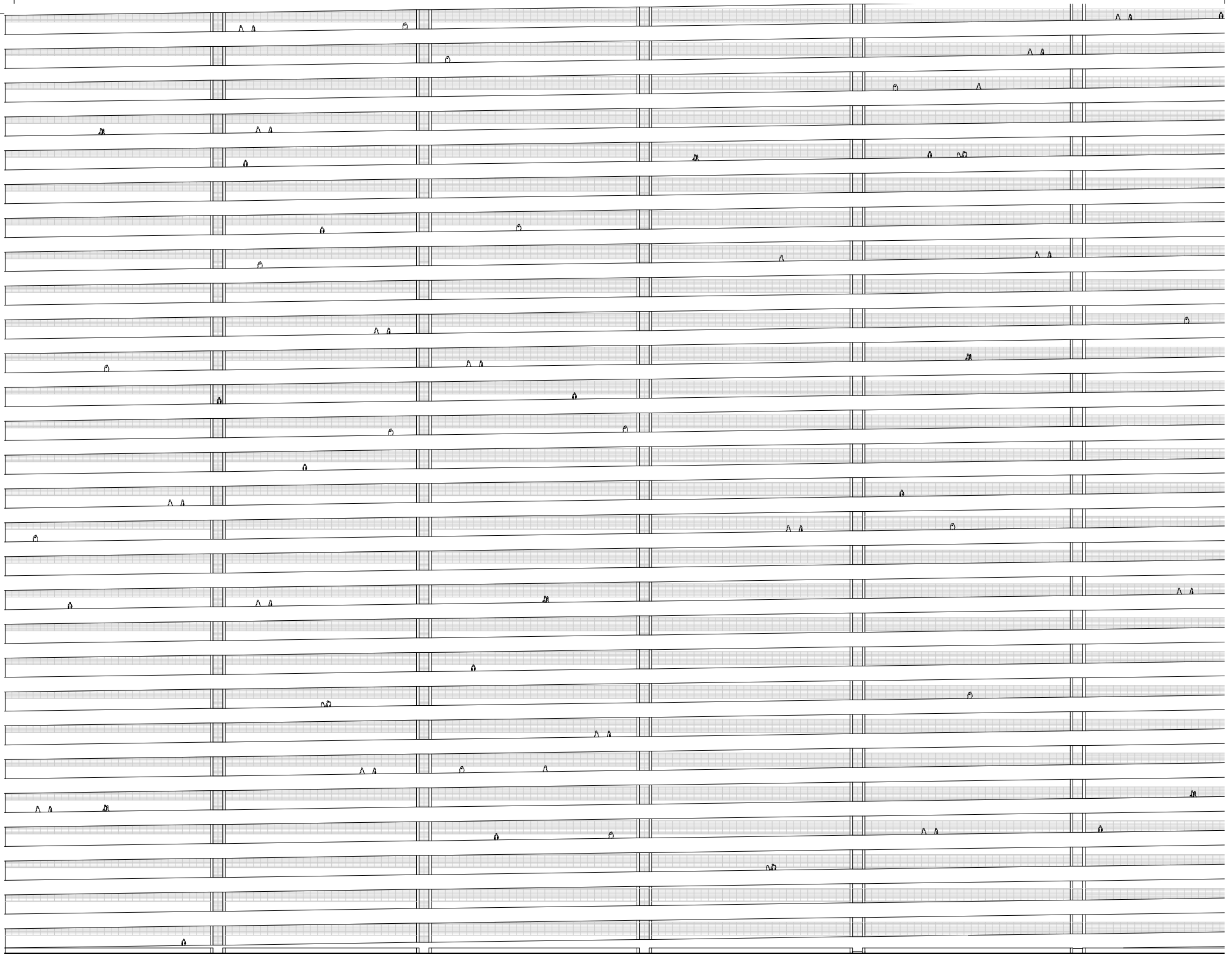
M 1:500

Der grosse Innenraum kann von zwölf Eingängen betreten werden und bildet den zentralen Raum des Bauwerkes.

Die Anzahl und der daraus resultierenden Dichte der Verstorbenen, verleihen diesem Raum eine eindrucksvolle Atmosphäre.

Er hält uns das Vergangene, das Vergessene und das Vergängliche in einer atemberaubenden Brutalität vor und erzeugt zugleich und auch vielleicht deswegen eine gewisse Demut dem allen gegenüber und lässt uns in Gedanken versinken, um denen zu gedenken die nicht mehr sind.

Es zeigt uns eines der beeindruckendsten Sachen die es gibt,
Hierarchielosigkeit!



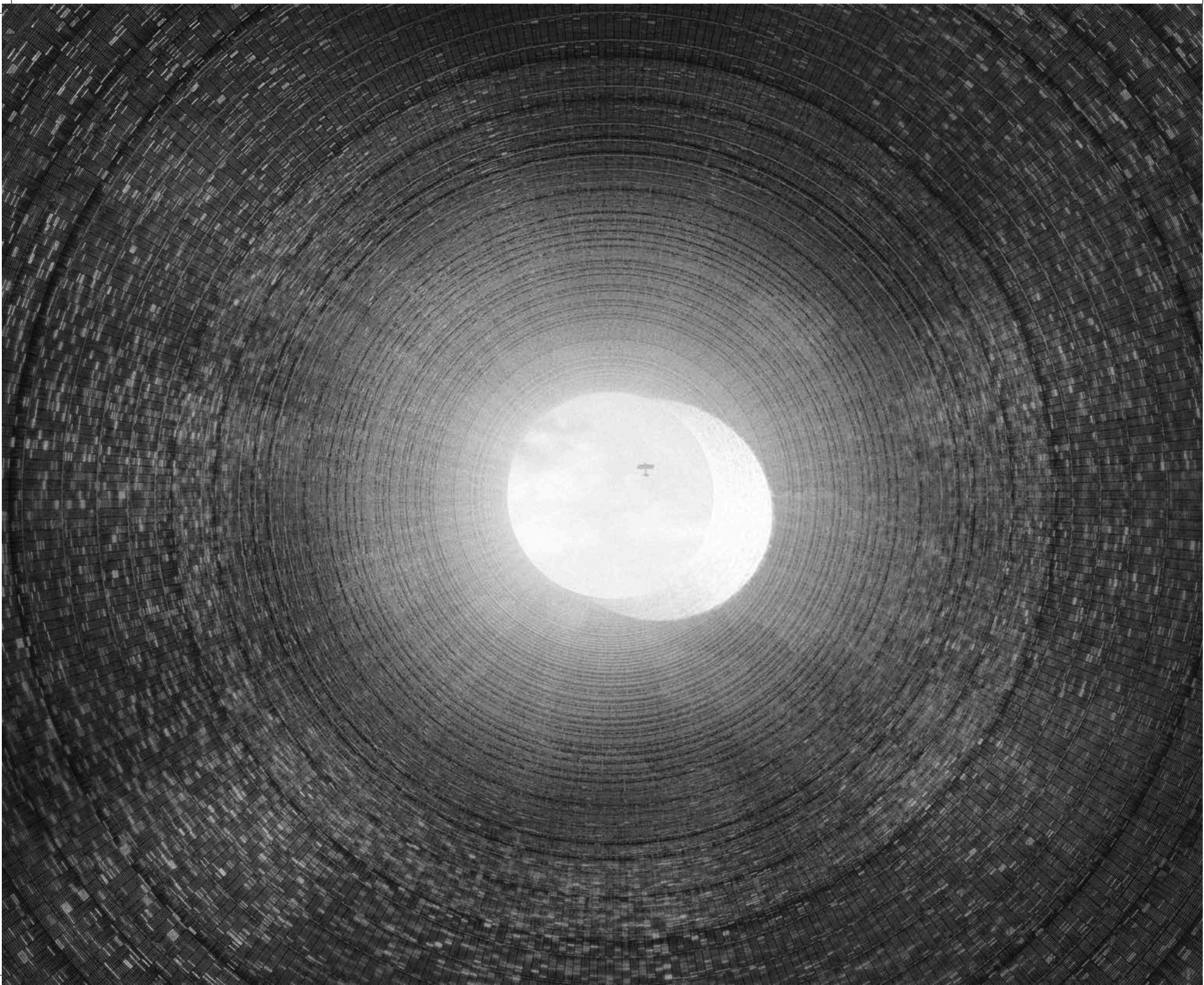
This image shows a page of musical notation consisting of 24 horizontal staves. Each staff contains a series of notes and rests, arranged in a regular, repeating pattern. The notes are small, black, diamond-shaped symbols, and the rests are small, black, horizontal lines. The notation is organized into four groups of six staves each, with a double bar line separating the groups. The notes and rests are placed on the lines and spaces of the staves, creating a rhythmic and melodic sequence. The overall appearance is that of a musical score for a single instrument or voice part, possibly a study exercise or a short piece of music.



Rampe
Untergeschoss



Innenraum



Innenraum



Rampe
Regelgeschoss



Rampe
Regelgeschoss



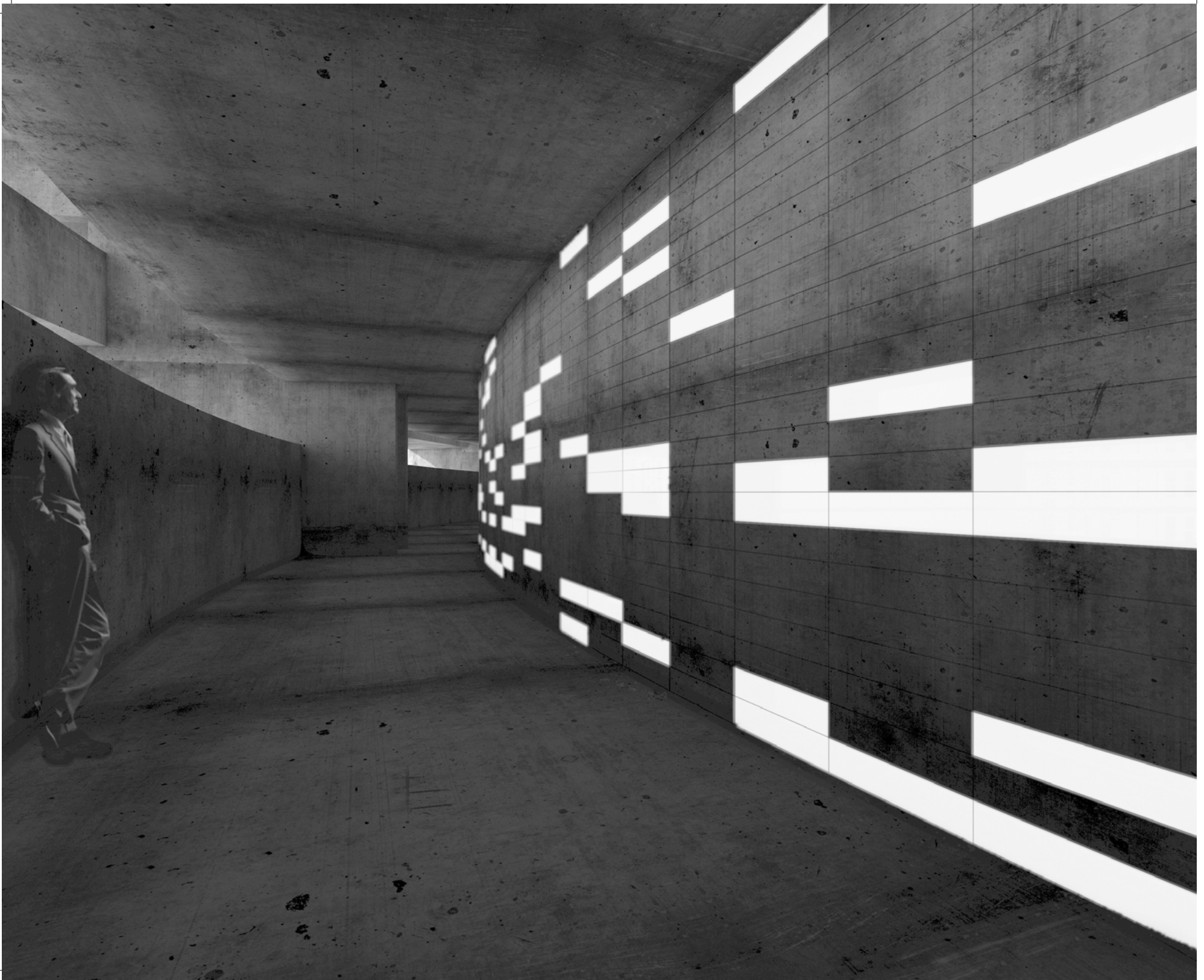
Übergang

Rampe zur Ebene



Übergang

Rampe zur Ebene



Ebene



Grabstelle
auf Ebene



Bauwerk
von Aussen





Anhang

Literaturverzeichnis:

Selbstständige Publikationen

Ariès, Philippe: Geschichte des Todes. München ¹³2015

Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlung des kulturellen Gedächtnisses, München ⁵2010

Derler, Karin/Urbanek, Ingrid: Planung für die Unendlichkeit. Der Grazer Zentralfriedhof, o.O. 2002

Friedhof: Design. Museum Bellerive, Ausst.-Kat., Zürich (Hochschule für Gestaltung und Kunst) 2005

o.A.: Friedhofsordnung. Für die öffentlichen römisch-katholischen Friedhöfe der Stadtpfarre zum Hl. Blut, Graz 2014

Glück, Franz (Hg.): Adolf Loos sämtliche Schriften. In zwei Bänden, Bd. 1, Wien 1962

Payer, Eva: Trauerkult zwischen Tradition und Rationalität. Zur Veränderung des Begräbniskultes in der Steiermark zur Zeit der Aufklärung, Graz 1999

Salmen, Patrick: Distanzen. Gedichte und Kurzgeschichten, Paderborn ³2013

Unselbstständige Publikationen

o.A.: Beisetzung, <https://www.bestattungsplanung.de/bestattung/ratgeber-beerdigung/beisetzung.html>, in: <https://www.bestattungsplanung.de> [25.10.2016]

Andere Quellen

Epitaph: von Kardinal Antonio Barberini; Grabposition: Langhaus, in der Mittelachse der Kirche vor den Stufen des Altars; Kirche: Santa Maria della Concezione dei Cappuccini, Via Vittorio Veneto 27, Rom [Hier liegt Staub, Asche und Nichts]

Mail von Josef Holzer (Abteilung 17 Landes- und Regionalentwicklung), an Peter Hörzenauer, Graz, 02.12.2016

Abbildungsverzeichnis:

Alle Abbildungen, sofern nicht anders angegeben, stammen vom Verfasser.

S. 06	01	Auszug Projektwand
S. 14	02	Eine Hommage auf Hans Hollein.
S. 30	03	Eingangssituation Friedhof St.Veit
	04	Eingangssituation Friedhof Mariatrost
	05	Eingangssituation Steinfeldfriedhof
	06	Eingangssituation Stadtfriedhof St.Peter
	07	Eingangssituation Friedhof St.Leonhard
	08	Eingangssituation Ortsfriedhof St.Peter
	09	Eingangssituation Friedhof Kalvarienberg
	10	Eingangssituation Israelischer Friedhof
	11	Eingangssituation Friedhof Straßgang
	12	Eingangssituation Zentralfriedhof
	13	Eingangssituation Urnenfriedhof
	14	Eingangssituation Evangelischer Friedhof
S. 32	15	Friedhofsimpressionen Friedhof St.Veit
	16	Friedhofsimpressionen Friedhof Mariatrost
	17	Friedhofsimpressionen Steinfeldfriedhof
	18	Friedhofsimpressionen Stadtfriedhof St.Peter
	19	Friedhofsimpressionen Friedhof St.Leonhard
	20	Friedhofsimpressionen Ortsfriedhof St.Peter
	21	Friedhofsimpressionen Friedhof Kalvarienberg
	22	Friedhofsimpressionen Israelischer Friedhof
	23	Friedhofsimpressionen Friedhof Straßgang
	24	Friedhofsimpressionen Zentralfriedhof
	25	Friedhofsimpressionen Urnenfriedhof
	26	Eingangssituation Evangelischer Friedhof
S. 42	27	Grabstelle am Zentralfriedhof
S. 44	28	Grabstelle am Ortsfriedhof St.Peter
S. 45	29	Vergrößerung der Grabstelle
S. 46	30	Grabstelle am Friedhof St.Leonhard
S. 48	31	Grabstelle am Urnenfriedhof
S. 50	32	Grabstelle am Zentralfriedhof

S. 52	33	Grabstelle am Stadtfriedhof St.Peter
S. 54	34	Grabstelle am Friedhof Kalvarienberg
S. 56	35	Grabstelle am Friedhof Straßgang
S. 98	36	Hörzenauer/Streitfelder: Rampe Untergeschoss
S.100	37	Hörzenauer/Streitfelder: Innenraum
S.102	38	Hörzenauer/Streitfelder: Innenraum
S.104	39	Hörzenauer/Streitfelder: Rampe Regelgeschoss
S.106	40	Hörzenauer/Streitfelder: Rampe Regelgeschoss
S.108	41	Hörzenauer/Streitfelder: Übergang Rampe zur Ebene
S.110	42	Hörzenauer/Streitfelder: Übergang Rampe zur Ebene
S.112	43	Hörzenauer/Streitfelder: Ebene
S.114	44	Hörzenauer/Streitfelder: Grabstelle auf Ebene
S.116	45	Hörzenauer/Streitfelder: Bauwerk von Aussen
S.118		
119	46	Hörzenauer/Streitfelder: Panorama

Bedanken möchte ich mich bei Prof. Peter Hammerl,
für die Betreuung und Ermöglichung der vorliegenden
Arbeit.

Für meine Freunde, ohne die ich mein Studium und mein
bisheriges Leben nicht so geniessen und meistern
hätte können, ein ganz herzliches Dankeschön für eure
Freundschaft!

Anita, Alexandra und Bernd, meiner Familie, die immer
und in jeder Lebensphase für mich da waren, danke das
es euch gibt! Ohne euch wäre nichts möglich gewesen!
Hab euch lieb!

... ,Danke!